



**Freie Hochschule für Geisteswissenschaft  
am Goetheanum**

Sektion für Sozialwissenschaften

**RUNDBRIEF**



**Das Wesen der  
Geistigen Stiftung**

# INHALT

<b>Editorial</b>	<b>3</b>
<b>Aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben</b>	
Das Wesen der „Geistigen Stiftung“	4
Ethik oder Gier?	14
Finanzkrise und sozialer Organismus Goetheanum	19
<b>Veranstaltungsrückblick und Arbeitsgruppen</b>	
Hochschultreffen der Familienkultur (Kolloquium)	24
Menschenwürde (Kolloquium)	26
Globalisierung	30
Konfliktforschung (Kolloquium)	31
Initiativkreis Ernährung 2009 (Kolloquium)	33
Verbraucher	37
<b>Berichte aus der interantionalen Sektionsarbeit</b>	
<b>Projekte die Ihre finanzielle Unterstützung suchen</b>	
Indien ?	43
<b>Veranstaltsvorblick</b>	
Ins Gespräch kommen-soziale Verantwortung fördern	44
<b>Veranstaltungsüberblick</b>	<b>45</b>
<b>Impressum</b>	<b>46</b>

## **Liebe Freunde!**

hier Text von Paul Mackay?

So in die Richtung: Dieser Rundbrief will ein Forum, ein Austauschorgan von allen weltweit mit der Sektion zusammenstehenden Initiativen werden. Hier können Projekte, Ideen und KOnkrete Arbeitsergebnisse vorgestellt werden.



# Vom Wesen einer „Geistigen Stiftung“

von Peter Gutland

## I. Vorwort

Im November 2006 wurde im Troxler-Haus Wuppertal nach mehrjähriger Vorbereitung die Troxler-Haus-Stiftung gegründet als ein Instrument zur Zukunfts-Sicherung der Arbeit mit und für Seelenpflege-bedürftige Menschen.

Das ist angesichts der erkennbaren Absichten des Staates, sich, zumindest teilweise, aus der Finanzierung der sozialen Arbeit in Deutschland zurück zu ziehen, ein Akt der Überlebenssicherung.

Sollte diese ungünstige Prognose nicht eintreffen, stellt die Stiftung ein Instrument dar, dass die bestehende staatliche Finanzierung erweitern könnte für die Bedürfnisse, die aktuell nicht oder nur unvollständig genehmigt werden, und deren Finanzierung durch ein ebenfalls zurückgehendes und schwankendes Spendenaufkommen nur partiell realisiert werden kann.

Durch breite Unterstützung und eine Erbschaft, ist das Stiftungsvermögen in zwei Jahren zu einem beachtlichen Umfang angewachsen. Dies dürfen wir aber nicht als selbstverständlich hinnehmen, sondern als Ansporn betrachten, das Interesse möglichst vieler Menschen anzuregen, an dem weiteren Wachstum mitzuarbeiten.

Matthias Reichert, ein langjähriger Freund des Troxler-Hauses und Mitglied von Trägerrat und Stiftungskuratorium, gab

uns die Anregung, neben der „äußerlich“ errichteten und wirksam werdenden Troxler-Haus-Stiftung – eine „Geistige Stiftung“ zu gründen. Alles physische Geschehen hat seinen Ursprung im Geistigen. Aus dieser Erkenntnis sollte versucht werden, der Stiftungsgründung eine geistige Grundlage zu schaffen, die geistige Realität anzuerkennen und zu würdigen. Doch:

### **Was ist eine „Geistige Stiftung“?**

Die folgenden Überlegungen sind erste Versuche, dies zu verstehen. Sie müssen ergänzt und weiterentwickelt werden.

Zuvor werden die Begriffe „Stiftung“ sowie „Geld“ kurz dargestellt, um dann zu versuchen, daraus Antworten zum Thema abzuleiten.

## II. Was ist eine Stiftung

Fragt man: „Was ist eine Stiftung?“ so findet man im Lexikon die Antwort: „Zuwendung von Vermögenswerten zu einem vom Stifter bestimmten Zweck.“ Das Grundprinzip der meisten Stiftungen ist, deutlicher beschrieben:

„dass Vermögen bzw. Vermögenswerte von einer oder mehreren Personen (auch juristischen Personen wie Unternehmen oder Einrichtungen) hingegeben, d.h., „gestiftet“ werden. Dieses Stiftungsvermögen soll dann gewinn-bringend eingesetzt/angelegt

werden, um Erträge zu erzielen. Der oder die Stiftungsgründer legen in der Stiftungssatzung fest, wie und wofür die Erträge zu verwenden sind. Zusätzlich ist dort bestimmt, welche Personen hierüber die Entscheidungsbefugnis erhalten bzw. wie und durch wen diese Entscheidungsträger (Stiftungsorgane) zu bestimmen sind.“

Wenn über Verwendung der Erträge gesprochen wird, impliziert dies, dass mit dem gestifteten Vermögen Gewinne erzielt werden sollen. Der Begriff „Vermögen“ umfasst unterschiedliche Arten von Eigentum (neben Geld, also Liquidität z.B. Immobilien, Grundstücke, Aktien, Anlagen etc.), die auch alle in eine Stiftung eingebracht werden können.

Hier wird ausschließlich auf die Vermögensart „Geld“ geschaut, da dies eine häufige Art der Stiftungskapitalbildung darstellt und die Betrachtungen auch auf die anderen Vermögensarten übertragen werden können.

Bevor auf den Begriff „Geld“ eingegangen wird, soll die Entwicklung von Stiftungen dargestellt werden, um einen umfänglichen Eindruck vom Thema zu erhalten.

### **III. Die Stiftung in ihrer Entwicklung**

„Stiftungen hat es immer gegeben. Die Stiftungsgeschichte beginnt mit den Kultstiftungen der Antike. Träger der antiken Stiftungen waren gleichsam die Götter selbst. Ihnen wurden die Tempelschätze geweiht. Mit ihnen wollte man sich durch Schenkungen vereinigen.

Eine „Verweltlichung“ des Stiftungsgedankens erfolgte durch die römische Denkungsart. Diese verband mit Stiftungen bereits den Wohlfahrtsgedanken und den

Gedanken der Mildtätigkeit.“ (1)

Stiftungen entwickelten sich dann weiter (besonders im kirchlichen Zusammenhang gewannen sie große Bedeutung) durchs Mittelalter bis in die neuere Zeit und fanden auch notwendigerweise ihren Raum in der Rechtsprechung. Sie hatten aber hier wie da lange Zeit keine wirkliche gesellschaftliche Bedeutung. Das änderte sich gegen Ende des auslaufenden 20. Jahrhunderts.

„Nachdem das Stiftungsrecht über viele Jahre ein Schattendasein geführt hatte, kam in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre der Stein zur Modernisierung des Stiftungsrechts ins Rollen“ (2)

Das „Gesetz zur weiteren steuerlichen Förderung von Stiftungen“ im Jahre 2000, das „Gesetz zur Modernisierung des Stiftungsrechtes“ 2002, und dann ganz besonders im Herbst 2007 das „Gesetz zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ (2) haben den Rahmen und die Anreize für eine deutliche Zunahme von Stiftungsgründungen geliefert.

„Die Zahl der jährlichen Neugründungen ist von 200 Stiftungen im Jahr 1990 auf rund 800 jährlich angestiegen.“ (3)

Immer wieder werden Neugründungen einer Stiftung bekannt, die sich mit dem Namen einer als sehr reich geltenden Persönlichkeit verbinden wie z.B.: Bill Gates, Warren Buffet oder in Deutschland Peter Schnell. Interessant ist hierbei die Ähnlichkeit der Beweggründe: „82 % der Stifter geben an, dass die Gründung einer Stiftung einen konkreten äußeren bzw. situativen Anlass hatte, zum Beispiel das Erleben von Notsituationen, der Zufall eines Vermögens, das Vorbild anderer, das

Erkennen sozialer Ungleichheit oder das Erreichen fortgeschrittenen Alters.“ (4)  
Betrachtet man aber die Zahl der Personestifter, also Menschen, die mit ihrem Vermögen, oder einem Teil davon, eine Stiftung gründen, so muß man diese Zahl als relativ gering bezeichnen, wenn man berücksichtigt, dass beispielsweise 2004 in Deutschland 800.000 Millionäre lebten. Eine mögliche Erklärung wäre, dass es an Wissen über Möglichkeiten und Wege mangelt. (s. Krelhaus)

„Die Zahl der Stiftungsneugründungen durch einzelne Personen nimmt nach Aussage der Bertelsmann-Stifterstudie dagegen deutlich ab. Der Stiftungsboom ist demnach kein Stifterboom.“ (2)

Dagegen ist ein zahlenmäßiger Anstieg von Stiftungsgründungen durch Unternehmen, Körperschaften und öffentlichen Einrichtungen zu verzeichnen.

Bei allen unbestreitbaren Erfolgen und positiven Auswirkungen der Stiftungen gibt es auch Kritikpunkte. Eine solche Kritik richtet sich gegen die Dauer von Stiftungen.

„Dass Stiftungen „für die Ewigkeit“ gemacht wurden und werden sollten, das galt und gilt im deutschen Stiftungswesen und Stiftungsrecht, basierend auf kirchenrechtlichen Vorgaben, als ausgemacht, wenngleich diesbezüglich Aufweichungstendenzen unübersehbar sind. ...Der Rechtsgedanke dahinter ist einleuchtend: Stiftungen wurden ursprünglich von Todes wegen errichtet, häufig zugunsten oder verwaltet von einer schon bestehenden „moralischen Person“ (Kirche, Gemeinde, Kloster o.ä.)“ (5)

Die „ewige“ Dauer von Stiftungen begründet sich in Deutschland aus dem BGB, ist aber unter Rechtsgelehrten nicht mehr unangefochten, d.h., die Diskussion hierüber hat begonnen.

Festzuhalten ist, dass besonders in den letzten Jahren die Zahl von Stiftungsgründungen stark zunimmt und der Gesetzgeber, besonders in den letzten zwei Jahren, dies insbesondere durch die deutliche Erhöhung der Steuervorteile unterstützt.

Ist seit dem Römischen Reich der Stiftungsgedanke mit Wohlfahrt und Mildtätigkeit verbunden, so erweitert sich langsam (notwendigerweise?) die Zielrichtung von Stiftungszwecken.

Thomas Jorberg stellt fest:

„Dabei ist es längst keine neue Erkenntnis mehr, dass sowohl die staatlichen Systeme als auch das System der kapitalorientierten Marktwirtschaft zunehmend außerstande sind, die nichtmateriellen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. In den folgenden drei Lebensbereichen ist weder der Markt noch zunehmend auch der Staat wirklich leistungsfähig:

1. Kunst, Kultur, philosophisch-religiöse Entwicklung und Bildung
2. Solidarität, soziales Miteinander sowie Gesundheit und Pflege
3. Pflege und Schutz der Natur.

Auch die Kirchen sind nicht mehr in der Lage, dieses zunehmende Defizit auszugleichen. Und genau hier setzt die Eigenverantwortung der Menschen, das bürgerschaftliche Engagement ein, bei dem das Stiftungswesen eine entscheidende

Rolle spielt. ....Es findet „Investition“ in Kultur, Soziales und Umwelt noch in viel zu geringem Maße statt.“ (6)

Wenn man die sozialpolitischen Signale und die damit einhergehende Erhöhung der steuerlichen Anreize durch den Staat kritisch betrachtet, muß die Frage erlaubt sein, ob auf politischem Feld langfristig an einen Umbau des Sozialstaates gedacht wird, dass sich der Staat ganz oder teilweise aus der Finanzierung der sozialen Aufgaben zulasten der Stiftungen zurückziehen will.

Das würde ein ganz anderes Licht auf die eigentlich zu begrüßende, staatliche Unterstützung der Stiftungsgründungen werfen. Das ist aber nicht unser Thema.

Kommen wir nun zum Begriff des Geldes sowohl allgemein als auch aus geisteswissenschaftlicher Perspektive.

#### **IV. Was ist Geld?**

Im Rückblick auf die Geschichte der Menschheit wird deutlich, dass wir sehr wenig aus der Zeit wissen, die mehr als fünftausend Jahre zurückliegt, dennoch können wir sagen, dass es damals noch kein Geld in unserem heutigen Sinne gab.

Erste historische Hinweise auf „Vorläufer des heutigen Geldes“ stellen Funde im alten Sumer, Babylon, Ägypten und die Keilschrifttafeln des Hammurabi dar.

Die ersten Münzen oder Metallstücke dienten hauptsächlich dem Handel, der Erleichterung des Tauschhandels und den Abgaben an die Tempel. Die Tempel waren auch der „Ort des Geldes“, Geld wurde aufbewahrt, bewertet und der Handel nicht unmaßgeblich beeinflusst. Im weiteren Verlauf der Entwicklung wurden die Tempel dann durch die Banken abgelöst.

Im alten Orient durchaus verbreitet war

es im christlichen Europa verboten, Geldgeschäfte zu machen und Zinsen beim Geldverleihen zu nehmen. (kanonisches Zinsverbot) Bis ins späte Mittelalter wurde aus diesem Grunde „die Geldleihe“ fast ausschließlich von Juden betrieben.

Die Handelstechnik bzw. Buchhaltung fand ihre erste, wenn man so sagen darf, wissenschaftliche Bearbeitung durch den Venezianer Mönch Luca Paccioli 1494, um sich dann immer weiter zur Volks- und Betriebswirtschaft, also einer Wissenschaft, zu entwickeln. (7) Sehr schnell wurde dabei auch der Zins als Wirtschaftsfaktor entdeckt und ist heute „frei von aller Moral“.

Von den vielen großen Denkern seien stellvertretend genannt: Adam Smith (1723 – 1790, Begründer der klassischen Nationalökonomie) und J.M. Keynes (1863-1946, Hauptwerk: „Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und Geld“). Sie alle machen Produktion, Geld und Handel zu einer Wissenschaft.

Diese Wissenschaft schreibt dem Geld die drei Funktionen zu (s. Woll, 1969):

- allgemeines Tauschmittel
- Recheneinheit
- Wertaufbewahrung

Zum Abschluß sei noch erwähnt, dass das Geld einen großen Wandel in seiner Erscheinungsform durchmachte. Sind es in den Urzeiten der Menschheit zunächst Metallstücke, kommen im 6./7. vorchristlichen Jahrhundert die ersten geprägten Münzen in Umlauf. Im späten Mittelalter, von Goethe in seinem Faust sehr prophetisch und zutreffend als gefährlich erkannt, kommt der Geldschein in die Menschheit. Mit dem Übergang ins Maschinenzeitalter tritt dann das Buchgeld

auf, welches den bargeldlosen Geldverkehr eröffnet und im Computerzeitalter darin gipfelt, dass das Bargeld „seinem Ende“ oder seiner Bedeutungslosigkeit entgegenzugehen scheint.

Mit dieser Entwicklung geht die Zunahme einer großen Gefahr einher, vor der nicht nur Steiner gewarnt hat, die aber überwiegend unberücksichtigt blieb. Fern der Zeit, wo die Staaten als Monopolisten der Währung diese noch durch Gold, zumindest teilweise, decken mussten, haben wir heute eine Zeit erreicht, wo ein gigantisches Finanzvolumen in den Maschinen rund um den Erdball „fliegt“, das fern jeder Deckung oder tatsächlichen Produktion steht.

Den Finanzvolumina stehen heute nur noch zum Teil tatsächlich produzierte Werte gegenüber, zum immer größer werdenden Teil bestehen sie aus Illusionen, aus Hoffnungen und Erwartungen, die jederzeit platzen können, wie gerade die jüngsten Ereignisse zeigen.

Es soll nun kurz die Geldtheorie als Teil der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ von Steiner angedeutet werden.

#### **V. Was ist Geld – geisteswissenschaftlich betrachtet?**

Ab etwa 1917 beginnt Steiner mit der Darstellung der, wie er es nennt, „Dreigliederung des sozialen Organismus“. Darin geht er von der Gesellschaft als einer Gesamtheit, einem sozialen Organismus aus, der eine gewisse Entsprechung im menschlichen Organismus findet (siehe u.a. 6. Anhang in „Von Seelenrätseln“, GA 21). In seiner Darstellung der Evolution der Menschheit und des einzelnen Menschen ist die dazu adäquate, gesellschaftliche

Gliederung, die das Wesen des heutigen Menschen geradezu fordert, ist diese Dreigliederung des sozialen Organismus heute noch nicht erfüllt. Nur durch diese Dreigliederung sei die soziale Not, so Steiner, zu überwinden. Die drei Glieder dieses Organismus definiert er als:

- Wirtschaftsleben. (Warenproduktion, -zirkulation, -konsumption)
- Rechtsleben (Staatsleben, Verhältnis von Mensch zu Mensch)
- Geistesleben (Kunst, Wissenschaft, Religion, Pädagogik)

Die damit verbundene Grundforderung lautet, daß diese drei Glieder völlig autonom und selbstverwaltet ihren Aufgaben nachgehen müssen, wobei Geistes- und Rechtsleben aus den Überschüssen des Wirtschaftslebens finanziert werden.

Zu der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ gehört auch eine neue Geldtheorie, L. Vogel nennt sie eine „organische Geldtheorie“. (9) Dieser Geldtheorie liegt die Unterscheidung in

- Kaufgeld
- Leihgeld
- Schenkungsgeld

zugrunde, verbunden mit der Forderung, dass das Geld altern und „sterben“ muß, ebenso, wie die produzierten Waren nach einer gewissen Zeit verderben. Steiner warnt eindringlich vor der „Illusion Geld“ und davor, „Geld mit Geld“, also ohne tatsächliche Produktion, zu verdienen.

Durch die heutige Verquickung und Einflussnahme der Wirtschaft auf den Staat und das Geistesleben, sowie des Staates auf das Wirtschafts- und Geistesleben, herrscht große soziale Not, und diese wird durch das

falsche Geldverständnis, der Faszination der Geldillusion, immer größer werden.

Was z.B. die Bodenschätze eines Landes für seine Wirtschaft bedeuten, das bedeutet ein freies Geistesleben, die Entwicklung der Fähigkeiten der Menschen, für den sozialen Organismus, also die Gesellschaft. Wird dieses Geistesleben durch Fördergelder oder Forschungsaufträge korrumpiert oder durch staatliche Regelungen eingeengt, kann es sich nicht frei entfalten und seiner Aufgabe gerecht werden – der soziale Organismus, die Gesellschaft, erkrankt, es entsteht soziale Not.

Unter Berücksichtigung derartiger Gesichtspunkte könnte die Mittelverwendung einer Stiftung den anfänglich Beginn zur „Befreiung des Geisteslebens“ darstellen.

Bevor im letzten Kapitel ansatzweise versucht werden soll, eine Antwort auf die Frage: - „Was ist eine geistige Stiftung“? - zu geben, muß ein letzter, wichtiger Aspekt dargestellt werden.

## **VI. Warum „Wesen“ einer Stiftung?**

Diese Ausführungen gehen davon aus, dass, wenn Menschen zusammenkommen, um gemeinsam zu wirken, um z.B. die Stiftungsziele zu erfüllen, es nicht genügt, dass diese Menschen eine Gruppe bilden. Wenn auf anthroposophischer Grundlage gearbeitet wird, besteht die eigentliche Aufgabe darin, eine „Gemeinschaft“ zu bilden.

Was ist also eine „Gemeinschaft“?

Der Begriff „Gemeinschaft“ wird heute von Philosophie, Soziologie oder im kirchlichen Zusammenhang unterschiedlich definiert.

Man unterscheidet z.B. Gruppen und Schichten von Menschen, je

nachdem wie, wozu, für wie lange sie zusammengekommen sind (z.B. Familie, Nachbarschaft, Partei, Schule, Beruf, Verein, usw.).

Im Sprachgebrauch wird der Begriff vielfältig benutzt, die Unterschiede sind selten deutlich oder bewußt. Ist eine Ehe, Familie oder ein Freundeskreis eine Gemeinschaft? Kann die Belegschaft einer Firma Gemeinschaft genannt werden? Ist eine Gruppe von Menschen, die z.B. aus höchster Not gerettet wird, damit eine Gemeinschaft?

Lievegoed (10) unterscheidet zusammenarbeitende Menschen, die in ihrer Arbeit von der Anthroposophie ausgehen, nach den Arbeitsfeldern

- Institute (Waldorfschulen, heilpädagogische Einrichtungen, Ausbildungen, Kunstausbildungen u.ä.)
- Gemeinschaften (Anthroposophische Gesellschaft, Zweige u.ä.)
- Organisationen (Produktionsstätten, Verteiler, Geschäfte u.ä.)

und engt dabei den Begriff Gemeinschaft zu sehr ein.

Gemeinschaft wird hier so verstanden, dass es nicht darauf ankommt, aus welchem Anlaß, zu welchem Zweck oder auf was für eine Dauer Menschen zusammenkommen, dass also eine Definition über Äußerlichkeiten erfolgt. Wann immer Menschen zusammenkommen, bilden sie eine Gruppe und können eine Gemeinschaft werden. Worauf es ankommt ist, in welcher Gesinnung, mit welchem Bewusstsein sie dies tun, ob sie eine Gemeinschaft, nach anthroposophischem Verständnis eine Geistgemeinschaft, bilden wollen.

Um die Geistdimension anzudeuten, mit der

hier „Gemeinschaft“ in Zusammenhang gebracht wird, und um zu zeigen, welche hohen Geistwesen daran ihren Anteil haben, muß auf den größtmöglichen Rahmen aus geisteswissenschaftlicher Sicht hingewiesen werden.

Im Werk Rudolf Steiners finden wir seine Darstellung der Entstehung der Erde und des Menschen vom alten Saturn, der alten Sonne und dem alten Mond bis zu den allerersten Anfängen der Entwicklungsphase Erde, und wir erfahren, wie da in gewaltigen, kosmischen Vorgängen, geistige Wesenheiten, Wesenheiten der höchsten Hierarchien, sich hingeeopfert haben, ihre eigene Substanz hingegeben haben, um den Menschenkeim entstehen zu lassen.

Ob es die Throne sind, die die erste „Wärme-Feuer-Substanz“ durch ihr Opfer entstehen lassen, aus der dann die ersten Anlagen unseres heutigen physischen Leibes entstehen, die Cherubim, die die ersten Anfänge unseres heutigen Tierkreises bilden und daraus die menschliche Gestalt veranlagen, bis hin zu den Geistern der Form (Exusiai), die aus dem eigenen Leib die Substanz für unser menschliches Ich hergeben.

Auch die Taten der dritten Hierarchie gehören dazu, bis hin zu den Engeln, die seit der atlantischen Zeit die Menschen unterweisen, leiten und noch heute den Menschen (d.h. sein Ich) von Inkarnation zu Inkarnation begleiten. Wenn man dies alles erfährt, kann uns nur tiefste Dankbarkeit gegenüber diesen höheren Wesenheiten erfüllen. (11)

Im Vortrag vom 01. Juni 1908 (12) erfahren

wir, dass der Mensch in grauer Vorzeit „noch als ein zu einer Gruppenseele gehöriges Wesen war“. Seit dem Mysterium von Golgatha, wirklich deutlich erst in der Neuzeit, ist unser Ich soweit entwickelt, dass es sich seiner selbst bewusst wird und immer mehr seine Entwicklung selbst übernimmt bzw. übernehmen soll. Vorher geschah all das durch das Wirken der höheren Hierarchien. Wir erfahren dann weiter: „Es wird für die Menschheit immer unerlässlicher werden, das Wesen der Gruppenseele zu begreifen. Denn dieses Wesen der Gruppenseele zu erkennen, wird auch in der rein äußerlichen Entwicklung der Menschheit eine große Rolle spielen.“

Und weiter:

Aber dadurch, dass die Menschen sich in freiwilligen Zusammenhängen zusammenfinden, gruppieren sie sich um Mittelpunkte herum. Die Gefühle, die so zu einem Mittelpunkt zusammenströmen, geben nun wiederum Wesenheiten Veranlassung, wie eine Art von Gruppenseele zu wirken, aber in einem ganz anderen Sinne als die alten Gruppenseelen. ...

..... Diese neuen Wesenheiten aber sind vereinbar mit der völligen Freiheit und Aufrechterhaltung der Individualität der Menschen. .... Je mehr Zusammenhänge gebildet werden, und je mehr da Gemeinschaftsgefühle bei völliger Freiheit ausgebildet werden, desto mehr erhabene Wesenheiten werden zu den Menschen heruntersteigen und desto schneller wird der Erdenplanet vergeistigt werden.“ (12)

Wir verdanken also der geistigen Welt, den Opfern höherer geistiger Wesenheiten, unsere Erden- und Menschheitsentwicklung.

Die Ziele dieser Entwicklung sind „Freiheit“ und „Liebe“.

Freiheit beginnt mit dem Interesse an Geistigem. Wirkliche Gemeinschaftsbildung, das Ideal einer karmischen Gemeinschaft, braucht die „Liebe des Nächsten“ von jedem seiner Mitglieder – dann kann sich der soziale Organismus in der richtigen Weise entwickeln und Freiheit entstehen.

Steiner definiert „sozial“, wenn wir „die Not des Mitmenschen zum Motiv des eigenen Handelns machen“.

Es wird noch lange Zeit dauern, bis wir den Weg unserer Entwicklung allein gehen können. Doch schon heute, mit unserem heutigen Wissen, ist zu berücksichtigen:

Die geistige Welt benötigt und wartet auf das Erreichen unserer Erden-Entwicklungsziele.

Der Mensch muß geistige Erkenntnis erringen, u.a. die des Wesens der Gruppenseele, und sich wieder mit der geistigen Welt vereinigen. Wir schulden der geistigen Welt Gemeinschaftsbildung, um die Hierarchien zu unterstützen, zur Erde herunterzusteigen und sie zu vergeistigen.

Noch eine weitere Aufgabe wurde uns durch die Mitteilungen unseres Lehrers für die Gemeinschaftsbildung gegeben. Mit einer Gemeinschaft von Menschen, also einem lebendigen Organismus, ist auch immer, so Rudolf Steiner, ein geistiger Organismus verbunden, und so wie ein natürlicher Organismus physische Nahrung zum Leben benötigt, so benötigt ein geistiger Organismus „geistige Nahrung“, die durch esoterisches Arbeiten entstehen kann. (13)

#### **Fazit:**

Gemeinschaft, also das Ideal einer

Geistgemeinschaft, wird hier verstanden als ein Kreis von Menschen, der in Dankbarkeit und im Bewusstsein der Hilfe aus der geistigen Welt und in Verantwortung für die Entwicklungsziele der Menschheit intensiv und kontinuierlich zusammenarbeitet im Erkenntnisbemühen und in dem Vertrauen, dadurch auch den „geistigen Organismus“ zu ernähren.

Das wird angedeutet mit dem Begriff „vom WESEN einer geistigen ....“

Es bleibt die Aufgabe zu erarbeiten, was unter einer „geistigen Stiftung“ verstanden werden kann. Dies ist eine zukunftsorientierte Aufgabe, heute daran zu arbeiten kann nur ein Anfang sein.

#### **VII. Geistige Stiftung**

Zur Gründung einer geistigen Stiftung ist demzufolge eine Voraussetzung, dass die beteiligten Menschen sich bewusst entschließen, eine Gemeinschaft, also eine Geistgemeinschaft, zu bilden.

Diese Gemeinschaftsbildung ist primär Aufgabe der Menschen, die in der Stiftung wirken, - ihr können sich auch andere Menschen, z.B. von der „Empfängerseite“ anschließen.

Der Stiftung, d.h., den Menschen darin, stellt sich dafür, neben den äußeren Aufgaben der Verwaltung, noch eine weitere Aufgabe.

Axel Janitzki fragt in seinem Vortrag „Vom Geist einer Stiftung“: „Gibt es eine Möglichkeit, eine Stiftung aus der rein seelischen Ebene heraus zu entwickeln in einer Weise, dass sie einen eigenen Geist erhält, der sich unabhängig von der Person des Stifters begründen und weiterentwickeln kann?“ (14)

Janitzki kommt dann in seinem Vortrag zum anthroposophischen Schulungsweg und

zur Meditation um den „Durchbruch zum Geistigen“ zu schaffen.

Er sieht also in der Meditation eine Möglichkeit, die Stiftung von der Person des Stifters zu befreien, damit sie einen eigenen Geist erhalten bzw. diesen finden kann.

Dies ist hier nicht das Ziel, – aber der Weg, den er vorschlägt, ist notwendig, um eine geistige Stiftungsgründung zu unterstützen.

Sinn einer geistigen Stiftung ist es, eine geistige Parallele zum äußeren Wirken der Stiftung zu finden.

Wie dargestellt wird in eine Stiftung Kapital gegeben, es wird „persönliches“ Eigentum freigegeben, damit Erträge bzw. Gewinne erzielt werden, die anderen Menschen und/oder Zwecken bzw. unterschiedlichen Zielen zur Verfügung gestellt werden.

Nun verfügt jeder Mensch über „geistiges Kapital“, – seine Kenntnisse, Fähigkeiten, Erfahrungen usw. in allen beruflichen und privaten Bereichen.

Durch fachliche Fort- und Weiterbildung erhöhen wir unsere Fähigkeiten – durch das anthroposophische Arbeiten, durch die Meditation und den Schulungsweg, erweitern wir diese Fähigkeiten zu „geistigem Kapital“, um dadurch zunehmend bewusster die geistigen Qualitäten (Imagination, Inspiration und Intuition) zu entwickeln, und – wie Lievegoed sagt, – die notwendigen Überschubkräfte – in unser Tun einfließen lassen zu können.

Durch geisteswissenschaftliches Bemühen entstehen also zusätzliche Erträge, zusätzliche, höhere Fähigkeiten und Erkenntnisse, die wir anderen Menschen, vergleichbar einer Stiftung, zugänglich machen sollten.

Zusammengefasst bedeutet das Ideal einer geistigen Stiftung und damit verbunden die Bildung einer Geistgemeinschaft:

- durch dieses Tun den Hierarchien für ihr Geschenk an der Menschheit zu danken
- Geistgemeinschaften zu bilden, damit erhabene Wesenheiten weiter Anteil nehmen können an der Erdenentwicklung
- durch gemeinsames Arbeiten Erkenntnisbemühungen zu unterstützen, die Voraussetzung dafür sind, daß sich die Menschheit wieder mit der geistigen Welt verbinden kann
- durch dieses Arbeiten am Schulungsweg den geistigen Organismus zu ernähren und Zukunft zu gestalten und es bedeutet: durch das gemeinsame Tun „geistige Kapital“ zu bilden und es „frei zu geben“, es anderen Menschen zur Verfügung zu stellen.

Das führt im Troxler-Haus dazu, dass bewusst an Gemeinschaftsbildung gearbeitet wird und dass Angebote an Fort- und Weiterbildung eingerichtet werden für alle interessierten Menschen, nicht zu vergessen unsere betreuten Menschen.

Hier, in der Stiftung, strömen Gesinnungen und Gefühle zusammen um eine freie Geistgemeinschaft zu bilden, die „eine regelrechte Bedingung für das Wirksamwerden der Götter in der Erdenzivilisation und damit ein Mysterienimpuls ist.“ (15)

Diese Ausführungen sind erste Gedanken, die als Ansatz verstanden werden wollen, um weiterentwickelt und vertieft zu werden. Dazu sind alle interessierten Menschen eingeladen.

## Literaturhinweise

- (1) Axel Janitzki: „Vom Leben einer Stiftung“, Vortrag vom 17.11.2006 anlässlich der Begründung der Troxler-Haus-Stiftung in Wuppertal
- (2) Bernd Andrick: Editorial in „Die Stiftung, Jahresheft zum Stiftungswesen“ 2. Bochumer Stiftungsrechtstag am 18. Januar 2008 an der RUB in Bochum
- (3) Axel Janitzki: „Aktuelle Entwicklungen im Stiftungs- und Gemeinnützigkeitsrecht“, in Tagungsband des 1. Stiftungsrechtstag an der Ruhr-Universität Bochum
- (4) Lisa Krelhaus: „Die Psychologie des Stiftens“ in Tagungsband des 1. Stiftungsrechtstages an der Ruhr-Universität Bochum am 19. Januar 2007
- (5) Klaus Neuhoff: „Zur historischen Herkunft von („ewige“) Dauer und „Nachhaltigkeit“ im Stiftungsrecht“ in „Die Stiftung“ Jahresheft, 2. Stiftungsrechtstag 2008
- (6) Thomas Jorberg: „Bürgerschaftliches Engagement durch Stiftungen“ in Tagungsband, 1. Stiftungsrechtstag 19. Januar 2007, Ruhr-Universität Bochum
- (7) Erich Gutenberg: „Einführung in die Betriebswirtschaftslehre“ 1958
- (8) Joachim Luttermann: Dreigliederung des sozialen Organismus“, Dissertation Göttingen, 1988, Peter Lang Verlag
- (9) Zu dem Thema Geldtheorie siehe insbesondere:  
R. Steiner: „Nationalökonomischer Kurs“ (GA 340/341)  
G. F. v. Canal: „Geisteswissenschaft und Ökonomie“  
Lothar Vogel: „Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus“  
R. Mees: „Was ist Geld?“  
H. G. Schweppenhäuser: „Das Mysterium des Geldes“  
M. Schmidt-Brabant: „Spirituell verstandenes Bankwesen“  
„Wesen und Funktion des Geldes“, Sozialwissenschaftliches Forum, Bd. 3  
(10) Bernard Lievegoed: „Über Institutionen des Geisteslebens“ Heft 1, Sonderheft zur Zeitschrift „Seelenpflege in Heilpädagogik und Sozialtherapie“, April 1988  
(11) Rudolf Steiner: insbesondere: - Geheimwissenschaft (GA 13)  
- Welt, Erde Mensch (GA 105)  
- Ägyptische Mythen und Mysterien (GA 106)  
- Geistige Hierarchien und ihre Widerspiegelung ... (GA 110)  
(12) Rudolf Steiner: „Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen“, (GA 102), Vortrag vom 01.06.1908  
(13) Rudolf Steiner: Vergangenheits- und Zukunftsimpulse im soz. Geschehen, (GA 190)  
(14) Axel Janitzki: Vom Geist einer Stiftung, Vortrag vom 10.04.2002, Kurzfassung in „Die Drei“, Heft 11/2002  
(15) Ingo Hoppe: Die neuen Mysterien“ in „Nachrichten für die Mitglieder“ Goetheanum 06/09

# Ethik oder Gier?

von Pierre Fornallaz

Die Wirtschaftsentwicklung im regellosen und globalen freien Markt ist zwar erfolgreich, aber zugleich zerstörerisch und zukunftslos. Was sind die Ursachen dieser Fehlentwicklung ?

Meine Antwort: **Zwei grosse Geschenke der Schöpfung an die Menschen werden missbräuchlich benutzt und missachtet**

Das erste Geschenk : Der Menschheit wurden die Ressourcen der Erde geschenkt : die beschränkten und deshalb erschöpflichen Lager an Wasser, Erzen, Kohle, Erdöl und Erdgas und die unerschöpfliche Energie der Sonne.

Der neoliberale Kapitalismus ignoriert weitgehend die Sonnenenergie, beutet dafür rücksichtslos die beschränkten Ressourcen aus. Die Preise sprechen nicht die Wahrheit, weil die Erschöpflichkeit und die sozialen und ökologischen Kosten nicht berücksichtigt werden. Die Menschheit und die Natur werden dadurch auf äusserst effiziente Weise von einer kleinen Minderheit von geldgierigen Geschäftemachern geplündert.

Was sind die Fakten ? 1992 zeigte das UN-Entwicklungsprogramm (UNDP), dass der reichste Fünftel der Weltbevölkerung 82.3 % des Welteinkommens für sich beanspruchte, während sich der ärmste Fünftel mit 1,4 % begnügen musste, also 60

Mal weniger. Hat sich seither die Situation gebessert ? Nein, im Gegenteil ! Richard Gerster zeigt in seinem Buch „Globalisierung und Gerechtigkeit“, dass 1960 der reichste Fünftel nur 30 Mal mehr beanspruchte, 1990 waren es die oben erwähnten 60 mal mehr und 2000 bereits 80 mal mehr ! Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 50 Jahre war also in höchsten Masse unsozial. Die Klimaerwärmung beweist, dass sie ebenso unökologisch war.(1)

Wir müssen also feststellen, dass eine entfesselte Geldgier, welche auf falschem Rechnen basiert und unsere Lebensgrundlagen zerstört, weltweite Verarmung, Klimaerwärmung, Hungersnöte und als Letztes die Finanzkrise zur Folge hat. Was kann man dagegen tun ?

Das zweite Geschenk sollte diesem Zwecke dienen : Der Mensch ist zwar Teil der Natur, aber nicht vollumfänglich von der Biologie bestimmt. Er kann wählen zwischen Egoismus und Willkür oder aber Menschlichkeit. Menschlichkeit ist nicht gegeben, sondern muss kulturell erarbeitet und verankert werden. Alle Menschen haben gleiche Rechte, haben denselben Anspruch auf die Güter dieser Erde. Menschlichkeit heisst auch Schutz der Schwachen.

Wir sind also aufgefordert, in Freiheit die Regeln der Ethik zu wählen, an die wir uns halten wollen. Damit schaffen wir Menschlichkeit. Es geht nicht nur darum

ein „guter Mensch“ zu sein, sondern vor allem, die Zukunft unserer Nachkommen zu sichern.(2)

### **Die zwei Realitäten**

Wann triumphiert die Ethik über die Gier ? Um die Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu verstehen, müssen wir uns bewusst werden, dass zwei unvereinbare Realitäten bestehen:

- Einerseits die Realität der nachhaltigen Entwicklung, die ethisch und wissenschaftlich abgesichert ist. Die Weltgemeinschaft bekennt sich zu dieser Realität, glaubt aber, in diesem Sinne nicht handeln zu können.
- Andererseits die heute ökonomisch praktizierte Realität, die deshalb zukunftslos ist, weil sie auf volkswirtschaftlich falschem Rechnen basiert und langfristig unsere Lebensgrundlagen zerstört. Die Weltgemeinschaft fühlt sich aber gezwungen, entsprechend dieser Realität zu handeln.

Das gemeinsame Ziel muss durch ehrliche Kooperation und Koordination der Anstrengungen der Vertreter beider Realitäten so rasch als möglich verwirklicht werden. Statt gegeneinander anzutreten und aneinander vorbei zu reden, geht es darum, miteinander die Mängel der heute praktizierten ökonomischen Realität ans Licht zu bringen und nach und nach zu beheben.

Wie könnte ein Miteinandergang der Vertreter beider Realitäten gestaltet werden?

Die einen müssten bereit sein, die Sachzwänge der heutigen ökonomischen Realität anzuerkennen und auch nicht voll

befriedigende Kompromisse zuzulassen, sofern sie Schritte in die richtige Richtung sind. Die anderen müssten bereit sein, den ethischen Auftrag und die wissenschaftliche Korrektheit einer gelebten nachhaltigen Entwicklung anzuerkennen und deshalb aktiv an der Eliminierung der heutigen zukunftslosen Sachzwänge mitzuwirken.

### **Der Miteinander-Weg**

Dieser Weg ist sehr anspruchsvoll und nicht vergleichbar mit dem, was heute unter dem Namen Nachhaltigkeit getan wird. Um ein Miteinander zu ermöglichen, muss die Bevölkerung wahrheitsgemäß über die bestehenden Tatsachen und die zu lösenden Probleme orientiert werden. Das ist heute nicht der Fall. Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Hochschulen, Organisationen der Zivilgesellschaft, Kirchen und Medien sind aufgefordert im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu handeln.

### **Politik**

Realpolitiker können der heute ökonomisch praktizierten Realität in ihrer kurzfristig orientierten Tätigkeit nicht ausweichen. Umso mehr sollten sie den Gegensatz zu den langfristigen Forderungen der ethischen und wissenschaftlich abgesicherten Realität betonen und echte, praktikable Kompromisse auf dem Weg zu einer gelebten Nachhaltigkeit erarbeiten und durchsetzen.

### **Wirtschaft**

Die Wirtschaft ist von der ökonomisch praktizierten Realität abhängig. Sie ist nur dann in der Lage zu handeln, wenn die Mehrkosten der ethischen und wissenschaftlich abgesicherten Realität

finanziert werden. Der Miteinander-Weg sollte diese Finanzierung nach und nach ermöglichen. Viele KMUs wünschen Schritte zur praktizierten Nachhaltigkeit ausführen zu können. Grosskonzerne sind weitgehend nur geldgesteuert und nicht in der Lage zu handeln, solange die Aktionäre es nicht fordern.

### **Organisationen der Zivilgesellschaft**

Die meisten dieser Organisationen vertreten grundsätzlich die ethische und wissenschaftlich abgesicherte Realität, aber sie bekennen sich nicht gerne öffentlich dazu, wahrscheinlich aus Angst wohlhabende Geldgeber, die vom heutigen System profitieren, zu verärgern. Auch ist es leichter, Menschen zum Geldspenden zu animieren, indem man auf Not und Elend hinweist. Damit wird aber vor allem Reparaturarbeit finanziert für Schäden, die das heutige Wirtschaftssystem verursacht. Viel heikler ist die Aufgabe, wenn man das Fokus auf die notwendige Veränderung des Systems legt, womit sich langfristig Reparaturarbeit erübrigen würde.

### **Kirchen**

Die Kirchen setzen sich grundsätzlich für Ethik ein, ihre Wahl zwischen beiden Realitäten ist also vorgegeben. Leider weigern sie sich jedoch angesichts ihrer eigenen Finanzsorgen die unethischen Aspekte des Gelderwerbs, welches ohne Leistung zugunsten der Gesellschaft erfolgt, zu thematisieren. Die evangelisch-reformierte Kirche Basel Stadt rühmte sich sogar im September 2000 durch Spekulation an der Börse „ als erste und bisher einzige Kirche Europas mit ihren Finanzen neue Wege gegangen zu sein“.

Das Spekulationsgeld ermögliche ihr, Gutes zu tun. Auf die Frage, wieviel Elend das Spekulationsgeld wohl verursacht habe, weigerte sie sich einzugehen.

### **Hochschulen**

Als Vertreter der Wissenschaft sollten sie unmissverständlich das langfristige Ziel anstreben. Leider versagen sie oft und ziehen es vor, die Argumente der kurzfristigen (und kurzsichtigen) Interessen von Politik und Wirtschaft zu übernehmen. Es wäre aber für die Allgemeinheit äusserst wichtig, eine sowohl geisteswissenschaftlich als auch naturwissenschaftlich kompetente Auskunft über den langfristig unausweichlichen Weg, der zu beschreiten ist, von berufener Seite zu erfahren. Auch hier eine persönliche Erfahrung : Ich habe mit Bezug auf das ETH Globe Magazin Nr.1/07, das sich mit dem Thema „Zukunft Energie“ befasst, dem Rektor der ETH geschrieben. Ich habe anhand von drei Beispielen die sehr höflich formulierte Frage gestellt, warum wissenschaftliche Aussagen immer vermischt werden mit Aussagen aus Politik und Wirtschaft, die zwar wissenschaftlich falsch, aber leider realistisch sind. Er antwortete mit einem Einzeiler: Er habe meinen Brief mit grossem Interesse gelesen.

### **Medien**

Auch in der alltäglichen Berichterstattung wäre es wichtig, klar zwischen den zwei Realitäten zu unterscheiden und falsche Informationen zu vermeiden. So kann man beispielsweise immer wieder lesen oder hören, dass Energien aus unerschöpflichen Quellen leider noch unwirtschaftlich seien oder dass Atomenergie billig sei. Richtig ist, dass die Erstgenannten oft teurer

erscheinen, weil die heute genutzten erschöpflichen Energien ihre Kosten nicht decken. Atomenergie ist ihrerseits nur deshalb scheinbar billig, weil die Kosten von Entsorgung und Sicherheit ignoriert werden.

### **Der Weg des einzelnen Menschen**

Mit Ausnahme der Opfer des heutigen Systems, die sich aus Armut diesen Weg gar nicht leisten können, kann selbstverständlich auch jeder einsichtige, überzeugte Mensch handeln. Er muss aber einen anspruchsvollen Weg beschreiten, denn es ist nicht der Weg der Mehrheit. Man muss sich orientieren, Auskünfte suchen, der Werbung widerstehen und vor allem : man muss bereit sein, die Rolle des scheinbar „Dummen“ zu übernehmen, der freiwillig höhere, aber echte Preise zahlt, und auf unberechtigte Renditen verzichtet. Gelebte Ethik kostet Geld. Es ist immer billiger, sich egoistisch und rücksichtslos zu verhalten.

Man kann diesen anspruchsvollen Weg folgendermassen zusammenfassen: Diejenigen, die es sich leisten können, sollen das verdiente Geld, das sie nicht zum Leben brauchen, in die Realwirtschaft investieren und nicht in spekulative Anlagen. Unter Realwirtschaft verstehe ich eine Entwicklung, welche Lebensqualität schafft, welche die heutigen Probleme mindert oder löst und keine neuen Probleme heraufbeschwört.

### **Die Rolle des Geldes und der Banken**

Damit kommen wir zur Rolle der Banken und zur Finanzkrise.

Wir verfügen über ein Geldsystem, welches den Austausch von Leistungen

zwischen Menschen mit verschiedenen Begabungen und Fähigkeiten, aber auch mit verschiedenen Ansprüchen, sehr leicht macht. Leider haben wir dieses System pervertiert und missbrauchen es, um masslose Geldgewinne zu ermöglichen, ohne entsprechende Leistungen zugunsten der Mitmenschen erbracht zu haben.

Man spricht gerne von Investoren und vermeidet das ominöse Wort „Spekulant“, Was ist der Unterschied ? Der Investor ermöglicht die Entwicklung der oben definierten Realwirtschaft. Er setzt dafür Geld ein, das er nicht für sein Leben braucht, und ist deshalb auch bereit, Verluste in Kauf zu nehmen. Wesentlich ist, dass für die Zukunft wichtige Entwicklungen stattfinden oder mindestens angestrebt werden. Dagegen versuchen Spekulanten nur ihr Vermögen zu vergrössern, ohne eigene Leistung zugunsten der menschlichen Gesellschaft und unter Ausbeutung der ärmeren Menschen und/oder der Natur.

Die Banken müssen sich auf ihre Grundaufgabe konzentrieren : die Finanzierung der Realwirtschaft, welche Leistungen zugunsten der ganzen Gesellschaft ermöglicht. Leider haben sie sich im Kasinokapitalismus zu Spekulationszentren entwickelt. Spekulative Geldgewinne ohne Leistung, die nur den Reichen möglich sind, haben in den letzten 30 Jahren gewaltig zugenommen. Im Jahre 1975 dienten noch 50 % der globalen Kapitalverschiebungen von 20 Milliarden \$ pro Tag der Bezahlung von Waren und Diensten in der realen Wirtschaft. Die andern 50% waren spekulativer Natur. Im Jahr 2000, 25 Jahre später, betrogen

die globalen Kapitalverschiebungen das Hundertfache, nämlich 2000 Milliarden \$ pro Tag. 98 % davon waren reine Spekulation auf leistungslose Gewinne und nur 2 % dienten der realen Wirtschaft. Der bekannte Finanzfachmann Bernhard Lietaer stellt fest: „Die reale Wirtschaft ist nur noch Dekoration auf dem Spekulationskuchen“.

(3)

Entsprechend haben sich die Managerbezüge in Banken und Konzernen entwickelt. Ich spreche ausdrücklich von Bezügen und nicht von Verdienst, denn im Begriff Verdienst ist das Wort „Dienst“ enthalten. Leistungsunterschiede ergeben sich aus angeborenen und erworbenen Fähigkeiten, sowie aus dem Willen und der Kraft, diese Fähigkeiten in den Dienst eines Unternehmens und/oder der Gesellschaft zu stellen. Diese Leistungsunterschiede rechtfertigen Verdienstunterschiede von etwa 1 : 5. Als lobenswerte Beispiele seien zwei erfolgreiche Unternehmungen angeführt.

Die Alternative Bank Schweiz (ABS) weist bei einem Jahresumsatz von rund 800 Millionen Franken eine Spanne von tiefsten zum höchsten Lohn von 1: 3.1 aus.

- Die Metallbauunternehmung E. Schweizer AG weist bei einem Jahresumsatz von 124 Millionen Franken eine Spanne von 1:4 aus. Die Spanne bezieht sich auf das Verhältnis vom tiefsten Vollzeitlohn zum Durchschnittslohn der Geschäftsleitung.

Wie sind die heutigen Spannen von 1 : 100 bis 1 : 700 in Banken und Konzernen zu rechtfertigen ? Sie sind in höchstem Masse unethisch ! Sie ergeben sich offensichtlich

nur aus Vergleichen unter geldgierigen Managern. Sie haben mit Verdienst und Leistung nichts zu tun.

### **Der Lösungsweg**

Der Weg aus den Problemen, welche die wirtschaftliche Fehlentwicklung geschaffen haben, ist vorgezeichnet:

- Die Menschheit und insbesondere die reiche Minderheit der Menschheit, die handeln kann, besinnt sich auf ihren ethischen Auftrag.
- Die Institutionen beschreiten beharrlich den Miteinander-Weg
- Die Oekonomie berechnet Kosten volkswirtschaftlich richtig.
- Die Banken dienen der Realwirtschaft und verzichten auf das Spekulationsgeschäft und auf Gewinne ohne Leistung.

Das schreibt sich sehr einfach, ist aber anspruchsvoll. Sollte man nicht die Finanzkrise als Chance nutzen, um ein System, das versagt hat, entgütlich zu verlassen und den Weg in die Zukunft miteinander zu suchen ?

### **Lieteratur:**

- 1.) Richard Gerster, „Globalisierung und Gerechtigkeit“, h.e.p.verlag ag, Bern, 2001
- 2.) Hans Ruh, Thomas Gröbly, „Die Zukunft ist ethisch – oder gar nicht“, Waldgut Verlag, Frauenfeld, 2006
- 3.) Bernhard Lietaer, „Das Geld der Zukunft“, Riemann Verlag, 1999.

# Finanzkrise und sozialer Organismus Goetheanum

von Benjamin Kohlhase-Zöllner

## Worauf kommt es heute an?

Diese Frage stellt sich mittlerweile überall. Schon mehr als ein Jahr vor der Finanzmarktkrise gab es viele Stimmen die auf diese Krise hinwiesen. Aber worauf wiesen sie eigentlich genau hin?

Diese Stimmen wiesen alle samt darauf hin, dass man drauf und dran war einer grossen Illusion, angefacht durch ein hohes Maß an Begeisterung und Überinterpretation in grosser Euphorie entgegen ginge. Grundsätzlich glaubte man vor der Krise, da nun alles möglich war, auch gigantische Gewinne, ein unbeschwertes Leben mit all seinen Verführungen und Möglichkeiten realisieren zu können. Eine Illusionsblase als Ausdruck eines Vakuums die stellvertretend einer Sinn-, Werte- und Zielkrise auftrat.

Die Krise zieht mehr und mehr Unternehmen und Organisationen in ihren Strudel. Nie in der Geschichte der Menschheit wurden solch gigantischen Finanzwerte zerstört wie im vergangenen Jahr. Die Blase aus Trug- und Wunschbildern ist zerplatzt. Meist bleibt nur noch ein Scherbenhaufen bei vormals glänzenden Unternehmen und Organisationen zurück. Daneben ist aber auch das Feld für Macht eröffnet. Unternehmen gibt es nun teils für Spottpreise, eine Chance Konkurrenten zu

schlucken und der Staat greift ebenfalls teils ordentlich zu.

Aber was geschieht eigentlich? Vielleicht lässt es sich bildlich besser verstehen.

Es erscheint wie das Wechselspiel zweier grosser Mächte. Dieses Wechselspiel ist ein natürlicher Vorgang der jedoch nur in Krisen diese starken Schwankungen ausweist. Vergleichbar ist dieses Wechselspiel wie mit dem Rhythmus zwischen Winter, Frühling, Sommer und Herbst. Diese Kräfte, die einerseits luziferischer andererseits arimanischer Natur entstammen, ringen um den Pol der individuellen Freiheit, der Entwicklung und Leben ermöglicht.

In diesem Wechselspiel zwischen Ebbe und Flut kann man jedoch auch folgende Bewegungen beobachten. Waren es vor der Krise eher arimanische Kräfte die vor einer Blase warnten und zu mehr Bodenständigkeit und Realitätssinn mahnten, sind es in der Krise nun eher luziferische Kräfte die davor warnen jetzt Beratern zu folgen, die nur auf Effizienz, Kostenreduktion und der Frage nach den Kernaufgaben setzen.

## Welche Kräfte braucht es aber nun?

Einerseits braucht die Wirtschaft die luziferischen Kräfte um überhaupt zur

Kreativität zu gelangen und unmögliches Möglich zu denken. Andererseits braucht es auch die arimanischen Kräfte um Unmögliches möglich zu machen. Und gerade Krisen auf beiden Seiten stellen immer auch eine Chance für Bewusstseins- und Entwicklungsschritte dar.

Steckt eine Wirtschaft in der Depression braucht es vor allem die luziferischen Kräfte um wieder aufzustehen und gesund zu werden. Diese Kräfte fragen vor allem nach: Was wäre möglich? Umgekehrt, wenn das Luziferische zu stark geworden ist und krankhafte bzw. ungesunde Züge angenommen hat, braucht es die arimanischen Kräfte die wiederum heilend durch eine Krise ihre Wirkung tun, in dem sie fragen: Was ist wirklich wichtig und gewollt. Und zwischen diesen beiden Kräften ringt der Mensch, aber auch die Wirtschaft, um einen ständig labilen und fluktuierenden gesunden Zustand. Dieser Zustand des Gleichgewichts, der Balance, ist geprägt und Ausdruck zugleich von grosser Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Heute stehen wir mitten in der Krise. Sie ist vermutlich noch eine ganze Zeit lang nicht zu Ende. Daher wird es wichtig, sich der Frage zu widmen, was für die Zukunft wirklich wichtig ist. Es ist eine Möglichkeit, wie im Winter, zur Besinnung zu kommen, nachzudenken und sich der Frage des „worauf kommt es wirklich an“ zu zuwenden.

Der Weg zur Antwort auf eine solche Frage geht meist einher mit einem gewissen Leidensweg. In Unternehmen wird zu erst bei Produkten und Leistungen gestrichen, die sich so oder so oft nicht selber trugen,

dennoch dazu führten, dass man den Umsatz um ein letztes Quäntchen erhöhen konnte und Leerzeiten ökonomisch nutzte bzw. das Image aufpolierten. Nach diesen ersten Maßnahmen geht's schon bald an die Substanz- bis zu einem ganz bestimmten Punkt. Dieser Punkt betrifft in erster Linie die Frage der Existenzberechtigung. Dieser Scheitelpunkt kann sich, je nach Beantwortung dieser Frage, zu einem Wendepunkt in zwei Richtungen entwickeln, wieder nach oben oder endgültig nach unten.

In diesem Punkt kristallisieren sich jedoch sämtliche Fragen und Werte des Seins, weil es darüber hinaus ein gesunder, ernsthafter aber auch lebendiger Punkt ist. Es ist eigentlich ein Punkt an dem man sich zurück erinnern kann an das was ursprünglich tendiert und gewollt war. Es ist somit eine Rückschauübung die deutlich machen kann, ob sich der eingeschlagene Weg noch zum gleichen und ursprünglich motivierten Ziel führt oder korrigiert werden muss. Es ist somit auch ein Punkt in dem es um Wahrheit und Offenheit geht. Eine solche Situation lässt sich am ehesten meistern, wenn die notwendigen Rahmenbedingungen und eine gewisse Kultur vorhanden sind. Eine Kultur die vom Zuhören, erkennen, verstehen und vertrauen geprägt ist.

### **Das Karma des Berufs Controlling**

In einer solchen Situation ist es hilfreich den Patienten Wirtschaft bzw. Unternehmen auch „ärztlich“ zu betreuen. Ein solcher Arzt im Wirtschaftsleben kann im Berufsbild des Controllers gesehen werden. Seine Aufgabe fängt jedoch nicht erst an, wenn es eigentlich schon zu spät ist. Das

Karma seines Berufs zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass er eigentlich von Anfang an fragt: Was hält die Wirtschaft bzw. die Organisation gesund? Er stellt somit nicht nur das betriebswirtschaftliche Gewissen dar, sondern geht weit darüber hinaus. Neben dem Handwerkzeug der Betriebswirtschaft stellt er auch sämtliche Managementaufgaben sicher und diese beziehen sich vor allem darauf, immer im Sinne einer Navigation dem ursprünglich anvisierten Ziel durch alle Situationen hindurch zu folgen und einen sicheren und gesunden Weg dorthin zu finden. Das Ziel setzt er dabei meist nicht selbst, denn das kann, wie beim Menschen nur der betroffene Organismus selbst für sich entwickeln und entscheiden. Die Aufgabe des Controller ist es aber, immerzu daran zu erinnern, wo man eigentlich hin wollte, mit welchen Mitteln und Motiven man zu diesem Ziel wollte und was die einzelnen Aufgaben und Etappen sind um dieses Ziel zu erreichen. Es ist wie bei einem guten Arzt, der seinem Patienten schon bei den allerersten Anzeichen ungesunder Zustände Maßnahmen empfiehlt, damit er gesund bleibt und sich eben nicht Krankheiten wie Übergewicht, Magersucht, Krebs oder andere ungesunde Situationen entwickeln können. Sein Berufskarma steht, richtig verstanden, zwischen den beiden grossen Kräften und seine Aufgabe ist es, heilend gesundend und befruchtend, durch zuhören, erkennen, verstehen und vertrauen zu wirken. Er muss jedoch alle drei Kräfte sehr genau kennen und wissen wie sie zu einander stehen und wirken.

Um sichere Diagnosen als Grundlage von Therapieempfehlungen abgeben zu können,

braucht der Controller eine Reihe von Werkzeugen und Reagenzmöglichkeiten um den Zustand einer Organisation beurteilen zu können. Die Arbeit des Controllers ist somit vor allem dem Beruf des Arztes ähnlich. Seine Arbeitsfelder sind soziale Organismen und deren Gesundheit und Entwicklung.

### **Der soziale Organismus Goetheanum**

Jeder Organismus, auch der soziale Organismus, folgt seinem individuellen Lebensprinzip. Ein solcher Organismus gliedert sich in drei Wesensglieder, dem Nerven-Sinnes System, dem Rhythmischen System und dem Stoffwechsel-Gliedmassensystem. Diese drei Systeme haben ihren seelischen Ausdruck so auch z.B. im sozialen Organismus Goetheanum:

- das Denken dem Nerven-Sinnes-Bereich (Freie Hochschule für Geisteswissenschaft)
- das Fühlen dem rhythmischen Bereich (Goetheanum Kulturhaus)
- das Wollen beziehungsweise Handeln dem Stoffwechsel-Gliedmaßen Bereich (Gesellschaft)

Die drei genannten Bereiche sind nicht isoliert voneinander zu denken, sondern durchdringen sich kontinuierlich und lebendig gegenseitig. So ist der Nerven-Sinnes-Bereich bis in die kleinsten Verästelungen überall im Organismus mit wirksam, und eben nur konzentriert vor allem im Kopfe lokalisiert. Die rhythmischen Vorgänge finden sich auch nicht nur im

Brustkorb, sondern letztendlich im gesamten übrigen Organismus in vielfacher Art und Weise, und auch die Stoffwechselfvorgänge finden sich im gesamten Organismus, wenngleich sie ihren Hauptsitz in den Bauchorganen haben.

So wie der Nerven-Sinnes-Bereich wie ein Netzwerk den gesamten Körper auf vielfältige Art und Weise durchzieht, so kann auch das auf den Nerven-Sinnes-Bereich sich stützende Denken ein fast unendlich großes Netzwerk sich gegenseitig stützender und ergänzender Gedanken bilden.

Und so wie Herz und Lunge mit Anspannung und Erschlaffung (Herz) beziehungsweise mit Einatmung und Ausatmung (Lunge) jeweils entgegengesetzte Vorgänge ausführen (polare Tätigkeit), so ist das daran sich anlehrende Gefühl ebenfalls polar angelegt: Liebe-Hass, Antipathie-Sympathie, Freude-Traurigkeit und so weiter.

Und so wie der Stoffwechsel letztendlich zielgerichtet Stoffwechselprodukte hervorbringt, so sind die daran sich anlehrenden Handlungsimpulse ebenso eine in eine Richtung zielgerichtete fortwirkende Kraft, die Veränderungen bewirkt.

Alle drei teile des Gesamtorganismus sind Grundlage für das übergeordnete, die geistige Individualität - das Ich einer Organisation. Diese Individualität ist wandelbar und dadurch nur schlecht greifbar. Sie lässt sich nur im Laufe eines Entwicklungszyklus beschreiben, Entwicklung wird dadurch nur durch Rückschau sichtbar.

Wichtigste Grundlage einer Therapie ist es,

das Lebensprinzip eines Organismus gut zu kennen. Am Beispiel Goetheanum (gemeint ist das „geistige Goetheanum/ die Idee Goetheanum“) ist dieses Prinzip durch die vielen Jahrzehnte meines Erachtens etwas verwachsen bzw. versteckt. Folgt man dem Lebensprinzip eines dreigliedrigen Organismus und betrachtet sich den heutigen Organismus Goetheanum, so stelle ich fest, dass es diesen dreigliedrigen Organismus auch in dem Goetheanum in den drei Bereichen Freie Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum Kulturhaus und Gesellschaft (Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft) gibt.

### **Lebensprinzipien**

Folgt man dieser These, so kann man dazu kommen, dass das Nerven-Sinnes System als Prinzip der Freie Hochschule für Geisteswissenschaft zugrunde liegt. Dieses System ist ja eigentlich das produktivste und entwicklungsfähigste System eines Organismus. Gerade durch die Fähigkeit bewusst Gedanken zu bilden, Forschung zu betreiben und über ein breites Netzwerk mit Anderen Gedanken (Verbandsarbeit) zu verbinden und sich so weiter zu entwickeln (Studium und Weiterbildung) zeichnet es als ein Entwicklungsorgan aus, von dem letzten Endes alles abhängt und sich geistig ernährt.

Das Herz-Rhythmus System wird vielleicht im Goetheanum Kulturhaus am deutlichsten. Zwischen den beiden Polen Wissenschaft und Kunst, zwischen grösst möglicher Öffentlichkeit und möglicher Intimität, zwischen großem Interesse und leeren Sälen, zwischen positiver und negativer Kritik, zwischen Liebe und Unverständnis für

den Bau, eine Tagung bzw. Aufführung. All das drückt sich in der Gefühlsebene dieses Ortes Goetheanum bei den Besuchern aus und prägt gleichzeitig durch sein durchweben den ganzen Organismus Goetheanum (geistiges Goetheanum) und lebt schlussendlich durch das, was aus Hochschule und AAG/Weltgesellschaft sichtbar und erlebbar werden will.

Und zuletzt das Stoffwechsel-Gliedmassensystem in seiner Ausprägung der AAG/Gesellschaft als Sitz der Weltgesellschaft im Goetheanum (Gebäude) und als juristisch/wirtschaftliche Person, dass sich vor allem durch das zielgerichtete Wollen und unterstützen sowie Veränderungswirkungen auszeichnet. Mit seinen Gliedmassen Mitgliedschaft, Infrastruktur, etc. schafft es juristische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, damit Freiräume für Hochschule und Goetheanum entstehen können. Mit seinem Finanzstrom ermöglicht es einen Stoffwechselformprozess im Gesamtorganismus.

### **Das höhere Ich des sozialen Organismus Goetheanum                      entwicklungsfähig machen**

In all diesen drei Bereichen schlummert das eigentliche Geheimnis der Gesundheit des Organismus des Gesamtorganismus bzw. „Wesen Goetheanum“. Eine Fülle von Aufgaben bzw. Kernaufgaben kann man so ausfindig machen, die Grundlage eines gesunden Organismus sein können.

Auch wenn diese Systeme eine gewisse Unabhängigkeit und Abgrenzung bedürfen (jede kleinste Zelle hat zeichnet sich durch Abgrenzung nach Aussen und Innen aus und schafft dennoch eine Verbindung bzw.

einen Austausch über eine Membrane nach Aussen und Innen), haben sie jedoch ihre Wirkung auf alle anderen Systeme und können so zu Entwicklung und Bewusstsein bzw. der Erfüllung der Gesamtaufgabe beitragen.

Das wichtig dabei ist meines Erachtens, dass es um die Entwicklung des höheren Ichs dieses Gesamtorganismus gehen muss. Alle drei Systeme schaffen Voraussetzung, damit sich dieses höhere Ich, welches von Steiner meist als das „geistige Goetheanum“ (Die Idee des Goetheanum als Kulturimpuls, nicht als Hochschule, nicht als Bau oder Betrieb) beschrieben wurde, sich entwickeln kann. Dieses geistige Goetheanum seine Individualität und Entwicklungssituation zu beschreiben, würde hier den Rahmen sprengen.

### **Worauf kommt es also heute an?**

Für meinen Teil sehe ich in der aktuellen Finanzmarktkrise die Chance und mögliche Aufgabe sich noch einmal ganz neu und frisch zu organisieren, seine Organe zu gesunden, sich der Wichtigkeit dieser oben beschriebenen drei Grundprinzipien bewusst zu sein und mit einem bewussten Entwicklungsschritt noch stärker als bisher, sich auf die eigentlichen Grundmotive und Prinzipien (Kernaufgaben) zu konzentrieren und so mit gebündelten Kräften, vielleicht etwas schlanker als vorher und starkem Willen in eine selbstgestaltete freie Zukunft aus Erkenntnis zu schreiben.

Das spannende ist für mich dabei, dass die Anthroposophie dabei Therapie wie Ziel ist, oder anders gesagt, der Weg ist das Ziel.

# Hochschultreffen der Familienkultur

23. - 24. Januar 2009 zur 16. Klassenstunde

„Zur Wärme und zum Nachtodlichen“

von Anneke Lohn

Die Kindheit: eine Art „himmlischer Nachklang „ - die Familie: eine „Schule sozialer Gemeinschaft“.

So das Familienleben ansehen heisst, andere Dimensionen mit einzubeziehen. Dimensionen, die über den täglichen, manchmal ermüdenden Alltag hinausgehen bzw. diesen verändern. Begegnungsqualitäten sind gefragt: Fühlen wie der Andere, Eintauchen in den Anderen, Verstehen durch den Anderen.

Das kann geübt werden, da kann gescheitert werden. Denn ist man sich unmittelbar nicht selbst immer am nächsten? Wirklich einzugehen auf Fremdes und Anderes erfordert eine Fähigkeit, aus dem Umkreis die Verhältnisse zu betrachten, die Erlebnisse zu beurteilen.

In den Inhalten der 16. Klassenstunde klingen Blickrichtungen und Erlebnissphären zu diesen Fragen an.

Paul Mackay hatte diese am Freitagabend frei gehalten.

Andreas Worel vertiefte in seinem Beitrag aus diesem Zusammenhang Gesichtspunkte zur Wärme. Wärme hat immer etwas mit dem Zustand von mir und dem Umraum zu

tun. Wärme in uns und um uns als irdisch-kosmische, Leben spendende Dimension. Wärme als Begeisterung, als „brennen“ für den Anderen oder für das Andere. Wärme als Quelle der ureigensten Moralität von Innen heraus. Wärme als alldurchdringende Kraft.

Die gemeinsame Eurythmie mit Gioia Falk hat in ruhigen Übersritten erfahrbar werden lassen, welche Hinwendungskräfte mobilisiert werden können, wenn gleichzeitig eine Offenheit „zum Empfangen“ vorhanden sein kann – „erwecke – erschaffe – erbitte“.

Kurze Gedankenskizzen von Paul Mackay, Urs Pohlman und Franziska Schmidt von Nell haben in sehr verschiedener Weise Erfahrungsfelder aufgezeigt, wie der Bereich des Nachtodlichen seine Beziehung zum Jetzt entfaltet. So wie der Schlaf als kleiner Bruder des Todes angesehen werden kann, so kann die Aufmerksamkeit, wenn sie auf das Einschlafen und Aufwachen gerichtet wird, ahnen lassen, was es heisst, in „Schwellenluft“ zu bestehen.

Öffnet man seinen Blick dahingehend zur Frage, wie im Leben hier und jetzt Perspektiven des Nachtodlichen anklingen,

so können zum Beispiel auch Biographiebetrachtungen diesbezüglich Aufschluss geben.

Deutlich ist auch, dass das Aufgeben von Gewohnheiten im Denken, Fühlen und Wollen mit dem „wachen Sterben“ einhergehen kann. Das bewusste Gestalten der Seelenkräfte ermöglicht zu einer Verantwortung für sich aus dem Umkreis heraus zu gelangen.

Diese Haltung, so zeigte sich im anschließenden Gespräch, ist die Grundlage für eine jeden Tag neu zu erringende Offenheit den Kindern und überhaupt allem gegenüber.

Am 22. - 23. Januar 2010 wird das nächste Hochschultreffen zur Familien-Kultur stattfinden. Die Grundlage wird diesmal die 17. Klassenstunde sein.

Am 5. September findet ein Seminar statt:

Spirituelle Kultur im Alltag von Müttern und Vätern. Samstag 5.9.2009, 9 – 18 Uhr

**Anneka Lohn**

# Forschungskolloquium

## „Zur Zukunft der Menschenwürde“

von Johanna Guhr und Simon Mugier

### Themenschwerpunkt: Ethik

Die Initiatorin des KunstRaumRhein, Dorothee Deimann veranstaltete mit ihren Mitarbeitern und der Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum und dem universitären Nachdiplomstudiengang «Interdisziplinäre Konfliktforschung und Konfliktanalyse» das 6. Forschungskolloquium «Zur Zukunft der Menschenwürde» erstmals an der Uni Basel, diesmal zum Thema Ethik.

**Klaus Leisinger** von der Novartisstiftung für Nachhaltige Entwicklung sprach über die Chancen und Probleme, welche sich im Rahmen der Tätigkeit eines globalisierten Grosskonzerns ergeben. Nicht selbstverständlich ist die vom Referenten dargelegte Erkenntnis, dass die grundlegenden gesellschaftlichen Wertvorstellungen weltweit geteilt werden: «Ich glaube, dass die Menschen überall auf der Welt ähnliche Wertvorstellungen haben; eine gerechtere, weniger verschmutzte Welt. Aber wer die Veränderungen in der Welt sehen will, muss sie selber leben.» Probleme für Mensch und Umwelt ergeben sich oft mehr aus systematischen und menschlichen Fehlleistungen denn aus zynischen Berechnungen. Moralische Anschuldigen tragen heute wenig zur



Deimann

Lösung von Problemen bei: Gefordert ist ein mit-verantwortliches Handeln. Auf den individuellen Aspekt nahm auch der Völkerrechtler **Ted van Baarda** Bezug. Im niederländischen Verteidigungsministerium schult er Entscheidungsträger von global agierenden Streitkräften. Diese stehen oft in einem schier unlösbaren Konflikt zwischen völkerrechtlicher Neutralität und der an sie gestellten Forderung nach Parteilichkeit und Gehorsam. Militärische Befehlshaber müssen auf Situationen vorbereitet werden, in denen unverzügliches Handeln gefordert ist und über Leben und Tod entscheiden kann. Wichtig ist dabei die Entwicklung der moralischen Fähigkeit, gleichzeitig aus

der Sache wie auch aus sich selbst heraus entscheiden zu können. Oft komme es vor, dass Menschen in Ausnahmezuständen durch starke Emotionen ihre Befähigung zum klaren Urteilen verlieren.

Die Entscheidung und Handlung aus einer übergeordneten und gleichzeitig geistig-individuellen Souveränität heraus nennt van Baarda im militärischen Jargon «Helicopterview». Diese ermöglicht es, auch in Extremsituationen Übersicht, Haltung und Würde zu bewahren. Dazu ist eine Schulung der Ich-Sensibilität notwendig, welche eine feste Handlungsgrundlage werden kann. Erst wenn die eigene Würde verloren gehe, sei es möglich, die Würde anderer zu verletzen; dies gelte es zu verhindern.

**Paul Mackay**, Leiter der Sektion für Sozialwissenschaften und Vorstand am Goetheanum nahm Bezug auf die Frage, in welchem Zusammenhang Karma und Reinkarnation zur Freiheit stehen. Explizit wurde damit auf eine «Sternstunde Philosophie»-Sendung am Schweizer Fernsehen referiert, in welcher Helmut Zander, Autor des Buches «Anthroposophie in Deutschland» meinte, dass sich die Idee der Freiheit mit Reinkarnation und Karma zynisch anfühle.

Ist Freiheit überhaupt möglich, wenn mir in diesem Leben Folgen und Begegnungen entgegen kommen, die durch vorangegangene Leben bedingt sind? Die Antwort: Reinkarnation und Karma mache Freiheit erst möglich. Dadurch nämlich, dass Taten Konsequenzen haben und diese Konsequenzen später wieder auf uns zukommen, ergibt sich die Möglichkeit, dass wir uns frei dem Wiederkehrenden gegenüber verhalten und dem Schicksal im



*Erös*

Verbund mit anderen Menschen eine neue Richtung geben können. Durch die neue Positionierung besteht die Chance zum Wandel. «Dass ich mich konfrontiert weiss mit meinen letzten Erdenleben, das macht mich überhaupt entwicklungsfähig. Das gibt mir die Chance, Mensch zu werden, Menschenwürde zu entwickeln, Freiheit zu entwickeln.»

**Reinhard Erös**, ehemaliger Arzt und Offizier bei der deutschen Bundeswehr, berichtete von seinen Erfahrungen in Afghanistan, wo er seit längerem mit seiner Familie lebt. Aus eigenem Engagement hat er mit seiner Familie bereits 25 Schulen aufgebaut und ist zweifellos einer der besten Kenner der gesellschaftspolitischen Verhältnisse Afghanistans. Sein Vortrag war eine «Mischung aus Erlebnisbericht und Politikerschelte», wie er zu Beginn schon

ankündigte.

Die Erkenntnis für den Hörer war dann auch, dass in den Medien und damit auch in unseren unkritischen Köpfen und bei den Politikern viele Vorurteile und falsche Annahmen bestehen. Kein einziger Afghane werde international oder national wegen islamistischen Terrorismus oder Verdacht auf Terrorismus gesucht, führte er, aus und dennoch wird in Afghanistan seit 2001 bis heute der Krieg gegen den Terrorismus geführt. Das Problem der radikalen Taliban sei wohl gegeben, aber nicht zu verwechseln mit dem internationalen Terrorismus von Al-Kaida. Trotzdem führt der Krieg am Hindukusch zu einer politischen Radikalisierung. Die Taliban organisieren sich energisch. Man beobachte dazu die gegenwärtige Situation in Afghanistan und im angrenzenden Pakistan.



*Leisinger*

Die beste Massnahme gegen die Ausbreitung eines radikalen Islams sei es, so Erös, Schulen zu bauen. Die Lösung liege in der heranwachsenden Generation. Die Kinder sind die zukünftigen Entscheidungsträger des Landes, und die entscheidende Frage ist, ob sie in den radikalen Koranschulen aufwachsen oder in solchen, welche andere Werte vermitteln.

Für die Afghanen selbst ist die grösste Bedrohung nicht der Krieg direkt, sondern die Armut: «Das Hauptproblem der meisten Afghanen ist: Wie verhungere ich nicht?» So lautet das Motto der Kinderhilfe Afghanistan dann auch «Brot und Bildung statt Fatalismus und Fundamentalismus.» Für Spenden, Kontakt oder weitere Informationen zur «Kinderhilfe Afghanistan» besteht die Möglichkeit der Vermittlung über den KunstRaumRhein.

Allen Rednern war gemeinsam, dass sie auf die ethischen Fähigkeiten des Individuums rekurrierten, welche nicht ohne weiteres zugänglich sind, sondern in individueller Arbeit erkämpft werden müssen. Dazu sind umfassende Ansätze unumgänglich, die auch die tieferen Aspekte der Problematiken miteinbeziehen.

Dialoge sind dort möglich, wo die Grundlagen Intelligenz und Bereitschaft zur Anerkennung eines in der Spiritualität fussenden Menschentums gegeben sind, wo die westliche Welt bereit ist mit dem Islam in Verbindung zu treten und wo dieser seinerseits die Grundlagen des Christentums kennen und akzeptieren lernt. Dies gilt auch für die Binnengesellschaft. Die Moderatorin Dorothee Deimann: «Zu den immer positiver werdenden Wissensinhalten der



*van Baader/ Mackay*

intellektuellen Welt, die hauptsächlich unsere Köpfe versorgt, müssen wir den Mut aufbringen, uns bewusst wieder den spirituellen Kräften zuzuwenden. Sonst bleibt es bei frommen Reden und wirklichkeitsfremden Sozialprogrammen.»

Die Vorträge können nachgelesen werden unter [www.kunstraumrhein.com](http://www.kunstraumrhein.com); eine DVD mit allen Beiträgen erscheint in Kürze. Infos dazu ebenfalls auf der Webseite.

Infos Afghanistan: [www.kinderhilfe-afghanistan.de](http://www.kinderhilfe-afghanistan.de)

# Die Herausforderung der Globalisierung

von Katharina Offenborn

Veranstalter: Sektion für Sozialwissenschaften am Goetheanum, Dornach zusammen mit der Sozialwissenschaftlichen Forschungsgesellschaft e.V., Stuttgart

Mitte März fand in Stuttgart eine Wochenendtagung zum Thema „Herausforderungen der Globalisierung“ statt. Vor ca. 350 Menschen entwarfen anthroposophische Redner wie Prof. Götz Werner, Thomas Jorberg, Paul Mackay, Ulrich Rösch, Gerald Häfner, Dr. Dietrich Spitta und Dr. Christoph Strawe ein facettenreiches Bild der wirtschaftlichen Zusammenhänge im Zeitalter der Welt-Finanz- und -Wirtschaftskrise.

In einem Punkt waren sich alle einig - es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel in der Wirtschaft, für ein neues Bewusstsein, das offen ist für zukunftsweisende Lösungen. An die Stelle von Konkurrenzkampf, Lohnarbeit und veralteten Strukturen, die uns weltweit in die Krise gestürzt haben, muss ein solidarisches Wirtschaften treten. In diesem muss es um die bisher nicht ausreichend erkannte Tatsache gehen, dass die unterschiedlichen wirtschaftlichen Interessen von Herstellern, Händlern und Verbrauchern durch vertragliche Zusammenarbeit ausgeglichen werden können. Wir MÜSSEN miteinander ins Gespräch kommen, müssen uns zunehmend zu wirtschaftlichen Verbänden

– Assoziationen – zusammenschließen und gemeinsam Vereinbarungen treffen, bei denen keiner Verlierer sein darf. Das Wirtschaftsleben der Zukunft muss auf „brüderlicher“ Kooperation aufbauen und nicht auf Konkurrenzkampf.

Die Zeiten sind vorbei, in denen Politiker und Wirtschaftsexperten allein entscheiden können, wo es lang gehen soll. Angesichts einer Krise, deren Folgen längst noch nicht abzusehen sind, geht es mehr denn je darum, die soziale Skulptur (Beuys), die wir SIND, mitzugestalten. Es ist höchste Zeit tatsächlich das Volk zu WERDEN, von dem alle Staatsgewalt ausgeht (Grundgesetz, Art. 20).

Die Beiträge boten insgesamt eine ausgewogene Mischung aus zukunftsweisenden Gedanken und bereits praktizierten Ansätzen. Was bleibt, ist eine starke Impulsierung, „gemeinsam in eine Bewegung zu kommen“, wie Gerald Häfner es sich wünschte.

Mehr dazu finden Sie demnächst in einem beim Johannes M. Mayer-Verlag erscheinenden Sammelband aller Vorträge sowie in dem Aufsatz von Dietrich Spitta, „Kooperation statt Konkurrenzkampf. Selbstverwaltung des Wirtschaftslebens als Antwort auf die Weltwirtschaftskrise“ im März-Heft 2009 von „Die Drei“.

# Kolloquium zur Konfliktforschung

von Peter Gutland

Am 24./25. April 2009 traf sich das Konflikt-Forschungs-Kolloquium zum **25. mal** seit dem ersten Treffen im September 1996. Ort war das Hofgut Hohenkarpfen nahe Villingen-Schwenningen in Baden Württemberg.

Drei neue Mitglieder wurden in dem Kreis begrüßt, danach wurde gemeinsam auf die letzte Tagung „Was ist zwischen dir und mir? Konfliktfähigkeit und Rechtsgefühl“ vom 21.-23. November 2008 zurückgeblickt. Erstmals wurde die Tagung gemeinsam mit dem juristischen Arbeitskreis „Jura Nova“ unter dem Dach der Sektion für Sozialwissenschaft am Goetheanum ausgerichtet. Die Veranstaltung wurde insgesamt, sowohl von den Inhalten als auch von der Teilnehmerzahl her, positiv gesehen. Ein Kreis von acht Menschen soll eine weitere Tagung vorbereiten.

Am Freitagnachmittag stellte Peter Gutland aus Wuppertal seine Forschungsergebnisse zu dem Thema: „Die Wirkungen des Tierkreises und seine Bedeutung für die Gemeinschaftsbildung.“ vor. Diese werden hier, in aller Kürze zusammengefasst, dargestellt (an einer ausführlicheren Darstellung wird gearbeitet):

Ausgangspunkt war eine Darstellung der Bedeutung der „Gemeinschaftsbildung“ für die Entwicklung der Menschheitsentwicklung (Vorbereitung der 6. Kulturepoche), für die geistige Welt und für die Wesenheiten

der Hierarchien, wie sie bei Rudolf Steiner umfänglich zu finden sind. (s. auch den Beitrag über die geistige Stiftung in diesem Bericht). Gemeinschaftsbildung hat darüber hinaus eine zentrale Bedeutung für die Konfliktforschung und Konfliktbewältigung. Der Ansatz ist, Gemeinschaftsbildung als ein Prozess zur Geistgemeinschaft zu verstehen und aus den Tierkreiswirkungen 12 Qualitäten zu finden, die in einem Ideal zusammenfließen.

Im Zeitalter der Bewußtseinsseelenentwicklung und in anbetracht des „Soziologischen Grundgesetzes“ darf bezweifelt werden, dass man diesen Bildungsprozess automatisch verlaufend erwarten kann. Kommen neue Mitglieder in die Gemeinschaft, kann nicht vorausgesetzt werden, dass sie sich problemlos anpassen und eingliedern. Gemeinschaftsbildung muß sich heute in einem zunehmend bewussten und aktiven **Dialog zwischen Gemeinschaft und Individualität** vollziehen. Arbeitet man auf anthroposophischer Grundlage muß dass Ziel die Bildung eines geistigen Organismus sein. Es arbeitet nicht nur eine Anzahl von Menschen in einer Einrichtung an den Zielen und Aufgaben zusammen, sondern die Gemeinschaft muß aktiv von beiden Seiten angestrebt und weiterentwickelt werden.

Wir kennen eine Vielzahl von Darstellungen über Zusammenhänge der Tierkreiswirkungen mit dem menschlichen Leben. (12 Sinne, Farben, Töne,

Konsonanten, die menschliche Gestalt u.v.m.) Für diese Betrachtung sind einige Wirkungen von besonderer Bedeutung.

In den Weltanschauungen wird beschrieben, wie unterschiedlich die Möglichkeiten von Menschen sein können, die geistige Welt anzuerkennen und nach ihrer Erkenntnis zu streben. Diese Angaben können helfen, die Fähigkeiten neuer Mitarbeiter bzw. Mitglieder einer Gemeinschaft zu erkennen, inwieweit sie sich mit anthroposophischen Inhalten verbinden oder sie überhaupt verstehen können. (z. B. der Materialist, der jegliche geistige Welt leugnet im Gegensatz zum Spiritualisten, der im Extremfall Gefahr läuft, jegliches materielles Leben zu leugnen.)

Längst nicht mehr sind alle Menschen in den anthroposophischen Einrichtungen mit diesen Inhalten vertraut und verbunden. Das Hören anthroposophischer Inhalte garantiert nicht ihr Verständnis. Verstehen uns wirklich alle Mitarbeiter, wenn wir über Anthroposophie sprechen, bzw. was verstehen sie? (Und was haben wir verstanden?) Gerade bei jungen Menschen kommen uns neue Fragen, teilweise große Intensität aber auch eine hohe Engagementbereitschaft entgegen. Es könnten sich auch Einstellungsgespräche verändern, wenn man solche Aspekte berücksichtigt.

Aus den Tugenden kann der Einzelne Anregungen für seine Selbsterkenntnis und Selbsterziehung erhalten. Diese ethisch-moralischen Werte verändern die Fähigkeiten der Individualität, die sie in die Gemeinschaft einbringen kann.

Aus den Tierkreisgesten, die Steiner für die Eurythmie gegeben hat, sind weitere

Erkenntnisse möglich, sie beschreiben das ganze menschliche Wesen.

Diese mehr individuell geprägten Aspekte der Anschauungen, Gesten und Tugenden müssen aber auch ihre Entsprechungen in der Gemeinschaft finden. Der Einzelne hat Erwartungen an die Gemeinschaft und will sie darin wiederfinden.

Eine besondere Bedeutung für das Thema wird den 12 Stimmungen zugeschrieben, sie bergen noch viele Geheimnisse und Hinweise für die Gemeinschaftsbildung.

Ziel der Arbeit ist, Qualitäten für den o.g. Dialog zwischen Individualität und Gemeinschaft zu finden, um diesen Prozeß immer bewusster und zielgerichteter gestalten zu können. Erste Arbeitsergebnisse davon wurden vorgestellt, an ihnen wird weitergearbeitet. Umrahmt wurde der Nachmittag durch gemeinsame Eurythmie unter der Anleitung von Lilla Boros-Gmelin.

Der Freitag wurde durch eine beeindruckend intensive und frei gehaltene Klassenstunde von Hans Dackweiler beendet.

Am Samstagmorgen wurde über Möglichkeiten der Anwendung der vorgetragenen Erkenntnisse über den Tierkreis für die tägliche Arbeit gesprochen und beschlossen, an diesem Thema weiter zu arbeiten.

Anschließend wurde über den Teilnehmerkreis des Forschungskolloquiums und die unterschiedliche Kontinuität der Teilnahme diskutiert. Da die hohe Qualität der Arbeit neben der Klassenmitgliedschaft und der eigenen aktiven Arbeit an diesen Themen, in engem Zusammenhang gerade mit der Kontinuität der „Kerngruppe“

gesehen wird, sollen alle bisherigen Teilnehmer angeschrieben werden. Wer die kontinuierliche Mitarbeit nicht leisten kann, soll zukünftig nicht mehr eingeladen werden.

Michael Rein stellte dann noch ein Jugendprojekt mit der Oberstufe der Waldorfschule Reutlingen vor und lud zur Mitarbeit ein.

Zum Abschluß wurden die Termine für die nächsten Treffen festgelegt; diese sind:

23./24. Oktober 2009,

16./17. April 2010,

29./30. Oktober 2010.

## Initiativkreis Ernährung

von *Marianne Nitsche und Petra Kühne*

Am 8. und 9. Mai kam der Initiativkreis für Ernährung wiederum im Kuppelsaal des Glashauses am Goetheanum in Dornach zusammen, um sich auszutauschen, Kontakte zu vertiefen sowie gemeinsam zu arbeiten. Diesmal war sogar ein Teilnehmer aus England dabei. Mit diesem Rundschreiben wollen wir Sie etwas miterleben lassen von dem Treffen.

### **Treffen des Initiativkreises für Ernährung 2009**

Zur Einstimmung diente der Vortrag vom 2.1.1924 von Rudolf Steiner (GA 316), den wir gemeinsam bearbeiteten. Dann wurde das Thema „Wie wird die anthroposophische Ernährung praktisch umgesetzt?“ mit Praxisberichten fortgesetzt von einem Bauernhof, einer Klinikküche und einer Schulküche.

### **Ein biologisch-dynamischer Hof**

*Frau Schneiter*, Demeter Bäuerin aus

der Schweiz betreibt mit ihrem Mann einen 12 ha großen Hof, auf dem Getreide, Lagergemüse, Zuckermais und Viehfutter biologisch-dynamisch angebaut und 13 Kühe, 2 Schweine, 2 Pferde und Hühner gehalten werden. Der Boden wird mit dem Pferd bearbeitet. Die minimale Mechanisierung gibt die Möglichkeit Nahrungsmittel hautnah zu erfahren. So werden Getreide ab und an von Hand gesät. Oft sind Kinder, manchmal ganze Schulklassen an der Arbeit beteiligt. Zum Kochen werden die reifen Produkte vom Hof verwendet, deren Qualität sehr geschätzt wird. Die Essenszeiten gelten als tägliche Erholung für die Gemeinschaft. Geheimnis der Rentabilität dieses Hofes liegt zum Teil darin, dass man sich nicht verschuldet hat, um viele Maschinen zu kaufen.

### **Eine Klinikküche für Menschen**

*Frau Hagg*, Küchenleiterin der Ita-Wegman-Klinik berichtete von der Versorgung von über 60 Patienten und 50 Mitarbeitern pro Tag, ferner der

Belieferung von Kindertagesstätten und der Cafeteria, für die Tagesmenü sowie Kaffee und Kuchen bereitgestellt werden. Getreide ist ein wichtiger Bestandteil der Küche. Die Getreidearten werden im Wochenrhythmus zubereitet. Wichtig ist die Berücksichtigung der Jahresfeste und –zeiten, um auch die Sinne zu ernähren. 40-50% der verbrauchten Nahrungsmittel sind biologisch-dynamischer Herkunft, weitere 40% stammen aus biologischer Erzeugung.

### **Essen in einer Schulküche**

*Frau Dobin* leitet die Küche der Waldorfschule in Braunschweig. Es wird ein Komponentenessen angeboten, wo sich die Schüler das Essen selbst zusammenstellen und z. B. zwischen verschiedenen Gemüsearten, Beilagen oder einem Salat wählen können. In Absprache mit Kollegen findet eine Verknüpfung von Unterrichtsinhalten und Speiseplan statt, z.B. im Erdkundeunterricht mit dem Thema Italien wird von der Klasse ein landestypischer Speiseplan erstellt. Die Schüler der 7. Klasse absolvieren ein 1-wöchiges Mensapraktikum, wo sie Grundtechniken der Nahrungszubereitung lernen. Der Speiseplan wird jahreszeitlich gestaltet, beliebte Speisen wie Pizza kommen etwa alle zwei Wochen auf den Tisch. Zurzeit wird im Auftrag des Vorstands ein Konzept für die Mensa erarbeitet.

### **Zuckerstudie**

Anschließend stellte Frau Dr. Kühne die von ihr erarbeitete Studie zu R. Steiners Aussagen zum Zucker vor. In vielen Ländern steigt aufgrund besserer wirtschaftlicher Verhältnisse der Zuckerverbrauch bis zu

einer Sättigung an. In der Vollwerternährung wird Zucker oft negativ bewertet. R. Steiner hat dies differenzierter gesehen, auch für Kinder. So vermag der Genuss von Zucker einem melancholischen Kind helfen sich zu lockern, ein kleiner Sanguiniker sollte allerdings nicht zuviel davon bekommen. Dass die Zuckerqualität nach Pflanze und Verarbeitungsgrad unterschiedlich wirkt, wurde im Arbeitskreis für Ernährungsforschung mit wahrnehmender Verkostung erprobt. Dabei ist es auch wichtig, aus welchem Teil der Pflanze das Süßungsmittel gewonnen wurde (z. B. Birnendicksaft oder Rübensirup). Die Studie ist beim Arbeitskreis für Ernährungsforschung für 10 € erhältlich.

### **Welternährung und ökologischer Landbau**

Nikolai Fuchs setzte das Thema Welternährung vom Vorjahr fort. 2008 erschien der Bericht des Welt-Agrarrates, in dem eine Neuausrichtung in der internationalen Agrarpolitik auf ökologisch nachhaltige Produktionsmethoden gefordert wird. Die Situation ist besorgniserregend. Preissteigerungen für Lebensmittel belasten die Ärmsten die Armen und haben zu Hungerrevolten sogar in Schwellenländern wie Ägypten geführt. Es gibt zwei Konzepte zur Bewältigung dieser Probleme: eine zweite „grüne Revolution“ mit Hilfe der Gentechnik und die vom Weltagrarrat befürworteten alternativen Anbauweisen. Effektive Hilfe ist zu etwa 40% eine Frage der Anbautechnik. Die Ernteerträge im Ökolandbau erscheinen nur in der westlichen Welt gering, für Länder mit traditionellen Anbaumethoden führen sie zu einer Verbesserung der Situation. Aufgabe eines

biologisch-dynamischen Landbaus wäre es, in der Landwirtschaft einen Kulturwandel von unten nach oben einzuleiten. Eine Politik, die den Menschen, den Hungernden nicht als zu Versorgenden, sondern als zu Befähigenden sieht. Die westliche Welt muss aber bereit sein, ihre Märkte für diese Produkte zu öffnen. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Ernährung und Lebensmittelqualität einen anderen Stellenwert erhalten müssen, um den Verbraucher zu einer Umorientierung zu bewegen. Dazu gehört auch eine deutliche Senkung des Fleischkonsums. Vielleicht, so kam die Frage, müssen Menschen mit anthroposophischer Einstellung von sich aus aktiver handeln und nicht erst warten, bis sie gefragt werden.

### **Qualitätsstandards**

In zwei kleineren Gruppen wurden am Abend an Leitlinien für die Anwendung anthroposophischer Ernährung gearbeitet. Hintergrund dieser Aufgabe sind die Qualitätsrichtlinien, die von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung bereits für Betriebe, Schulen und neuerdings für Kindertagesstätten veröffentlicht worden sind<sup>1</sup>. Sie regten den Initiativkreis für Ernährung an, eigene Qualitätsstandards oder -leitlinien zu erarbeiten, um die Essensqualität nach weiteren Kriterien als nur dem Nährstoffgehalt zu bewerten. Diese Aufgabe konnte in der kurzen Zeit natürlich nur in Ansätzen erfolgen. Allerdings wurde bereits deutlich, dass die Lebensmittelqualität jeweils im Mittelpunkt stand. So war ein Ziel, möglichst viele biologisch-dynamische Lebensmittel zu verwenden. Zur Realisierung wurde von einer Gruppe eine Rangfolge von konventionell, konventionell

regional über EU Bio, Verbandsbio bis zu Demeter aufgestellt. Ebenso wurde die soziale Qualität von „fair trade“ bis zum Umgang mit Mitarbeitern erwähnt. Als Grundlage stand bei beiden Gruppen die anthroposophische Ernährung. Dazu gehört z.B. inwieweit die Dreigliederung der Pflanze bei der Speiseplanerstellung beachtet wird.

### **Milchqualität**

Der Samstagvormittag war dem Thema Milch gewidmet. Susanna Küffer Heer erläuterte die Zusammenhänge zwischen Milchqualität und dem Entstehen von Allergien insbesondere im Kindesalter. Mit einer Studie an 15.000 Kindern aus verschiedenen europäischen Ländern wurden Gründe für die Zunahme an Allergien untersucht. Bauernkinder, die sich in Ställen aufhalten konnten und mit Tieren in Berührung kamen, wiesen größeren Schutz auf. Daneben spielt die Art der Milch selber eine entscheidende Rolle. Homogenisierung, aber auch Erhitzung der Milch hat negative Wirkungen. Entscheidend für die Bekömmlichkeit von Milch auch im Hinblick auf möglicherweise entstehende Allergien ist die Qualität ihres Fettes. Günstig wirken Omega-3-Fettsäuren (eine Art der langkettigen mehrfach ungesättigten Fettsäuren) sowie der konjugierten Linolsäure. Nikolai Fuchs stellte dar, dass diese Fettzusammensetzung von der Fütterung und Haltung der Tiere abhängt. Bei intensiver Haltung muss ein Tier bis zu 12.000 Liter Milch pro Jahr liefern, bei extensiver nur 5000 Liter. Hochleistungen verlangen eine Fütterung mit Kraftfutter wie Mais, Getreide oder Soja. Die beste Qualität auch in Bezug auf die Fettzusammensetzung erhält man durch eine extensive biologisch-

dynamische Landwirtschaft. Weiteren Einfluss hat die Haltung im Tal oder auf den Bergen. Auf den Bergwiesen leben die Tiere von frischem Gras und Kräutern, während im Tal die Tiere auch Heu oder je nach Bewirtschaftung Silage bekommen.

Zum Abschluss der Veranstaltung konnte Milch erlebt werden. 5 verschiedene Milchsorten von der Demeter-Milch bis zur Fertignahrung für Säuglinge wurden verkostet, wahrgenommen und beurteilt. Hierbei wurde noch einmal sehr deutlich, wie gravierend Qualitätsunterschiede sein können und was es für ein Kind bedeuten mag, wirkliche naturbelassene Milch trinken zu dürfen und damit auch, wie wichtig es ist, an Qualitätsleitlinien weiter zu arbeiten.

Auf dem Treffen war Gelegenheit, dass sich die Teilnehmer und ihr Arbeitsumfeld vorstellten und austauschten. Dies gab eine Vielzahl von Initiativen von einem Kochkurs in einem Waldorfindergarten in Prag über die Gründung eines Vereins für anthroposophische Ernährungstherapie, der Fortbildung Anthroposophische Ernährung im Arbeitskreis für Ernährungsforschung bis zum Führen eines Vollwertrestaurants und der Organisation von Vorträgen. Im Anschluss an dieses Treffen trafen sich die Verbrauchervertreter der Konsumentenvereine.

#### **(Footnotes)**

- <sup>1</sup> "Qualitätsstandards für die Verpflegung in Tageseinrichtungen für Kinder" download oder Bestellung unter: <http://www.dge-projekt-service.de/Produkte/FITKID-Medien/Qualitaetsstandards-fuer-die-Verpflegung-in-Tageseinrichtungen-fuer-Kinder/132004.html>

# Arbeitskreis Verbraucher

von Marc Theurillat

## **Assoziativer Markt und die Rolle der Konsumentenorganisationen**

Hier stelle ich dar, wie aus meiner Sicht eine Alternative zum heute propagierten „freien Markt“ aussieht. Der Text ist eine knapp formulierte „Konzept-Skizze“ für die Mitteilungen 2/09 des Konsumenten-Vereines Basel und Umgebung.

### **(15) Thema und Fragestellung**

#### **16. Assoziativ resp. Assoziationen**

Schon lange interessiert mich, wie die Angaben von Rudolf Steiner zur Wirtschaft konkret umgesetzt werden können. In seinen Angaben haben die „Assoziationen“ einen wichtigen Stellenwert. Es gibt eine reiche Literatur über die „assoziative Wirtschaft“, die jedoch praktisch nur innerhalb der anthroposophischen Bewegung beachtet wird. Die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt aber, wie nötig eine grundsätzliche Neuorientierung wäre. Ich möchte meine aus den Hinweisen Rudolf Steiners gewonnenen Erkenntnisse und Vorstellungen so darlegen, dass sie für jeden Interessierten, (mindestens) nachvollziehbar sind.

#### **17. Nicht behandeltes Umfeld**

Ich beschränke mich hier auf den Aspekt der „Assoziationen“. Die Hinweise von Rudolf Steiner betreffen ein viel breiteres

Gebiet, das hier nicht auch behandelt werden soll. So erläutere ich weder die Fragen des Menschenbildes noch die des gesellschaftlichen Rahmens resp. der „Dreigliederung“. Auch die Fragen der Einkommensbildung („bedingungsloses Grundeinkommen“), des Eigentums an Produktionsmitteln und die Bedeutung der drei Geldarten (Kauf-, Leih- und Schenkungs-Geld) können hier nicht behandelt werden, weil ich mich ganz auf den Ausschnitt „assoziativ“, der sich auf die Gestaltung der Märkte bezieht, konzentriere.

#### **18. Schweizerischer Demeterverband und der KVBU**

Konzeptionelle Gedanken werden in einem Spannungsfeld von grundsätzlichen Erkenntnissen einerseits und ganz konkreten Situationen andererseits entwickelt. In diesem Text geht es um die konkrete Situation des Schweizerischen Demeterverbandes und des KVBU.

#### **19. Die Fragestellung**

In diesem Aufsatz soll also folgenden Fragen nachgegangen werden: Wodurch zeichnet sich eine „assoziative Marktgestaltung“ aus? Was könnte dies für die Demeter-Bewegung der Schweiz bedeuten? Was müsste die Konsumentenorganisation KVBU dabei leisten?

## **(20) Der Markt und seine Probleme**

### **21. Der Markt als „Transaktions-Ort“**

Wenn ich hier von „Markt“ spreche, so meine ich den „Ort“ (in einem umfassenden Sinne) mit Umfeld, Strukturen und Verhaltensweisen, an dem mehrere gleichwertige wirtschaftliche Güter von verschiedenen „Akteuren“ (sei es eine Firma oder Einzelperson) an mehrere andere gegen Geld verkauft werden. Das kann ein konkreter Marktplatz sein; aber auch z.B. die Gesamtheit der Demeter-Bauern in der Deutschschweiz mit ihren Abnehmern. Kein Markt liegt vor, wenn entweder eine Monopol-Situation und/oder zentrale Zuteilungen (Planwirtschaft) die Kaufentscheidungen bestimmen.

### **22. Seine zu erhaltenden Vorteile**

Die wichtigen, auch in einer fairen, solidarischen Wirtschaftsweise erwünschten Eigenschaften eines Marktes sind: Freie (aber verantwortliche) Entscheidungen der Akteure, Wettbewerb (zwischen Anbietern und zwischen Abnehmern), Angebotsvielfalt und Abnehmer-orientierte Qualitäts- und Mengenfestlegungen.

### **23. Die Probleme und heutigen Lösungsansätze**

Da die (wenigen und besser organisierten) Anbieter ihre Gewinne maximieren wollen, versuchen sie eine marktbeherrschende Stellung (mit überhöhten Preisen) zu erwerben. Um das zu verhindern, werden durch die Kartell-Gesetzgebung Monopole und alle Absprachen verboten. Eine effektiv (oder vermutet) schwache Stellung der

Abnehmer (in sozialpolitisch relevanten Gebieten wie Miete und Medikamente, etc.) wird durch staatliche Eingriffe kompensiert. Kapitalintensive Produktionskapazitäten brauchen viel längere Auf- und Abbauezeiten als die Verhaltensänderung der Abnehmer (z.B. Auto- und Energie-Industrie). Dafür besteht heute kein Lösungsansatz. Die heutige Regelung, dass der aktuelle Marktpreis auch der „Wert“ einer Ware darstelle (und zu diesem Wert zu buchen sei), führt bei grossen Unterschieden zwischen Angebot und Nachfrage zu den enormen Vermögensänderungen („Blasen“ und „Krisen“). Kleine zu „Sonderpreisen“ gehandelte Mengen bestimmen den Wert der grossen Bestände. Auch hier gibt es heute keinen Lösungsansatz.

### **24. Die Mängel der heutigen Regelungen**

Zusammengefasst und vereinfacht sehe ich folgende drei Haupt-Mängel:

1. Es gibt keine idealen Märkte; d.h. auch die behauptete automatische Optimierung (der „unsichtbaren Hand“) funktioniert nicht wirklich. Der Zufall, d.h. die vielen unkoordinierten Einzelentscheidungen führen nicht zu nachhaltig geordneten Verhältnissen.

2. Wenn, wie heute üblich, „frei“ mit „willkürlich, so wie es meinen momentanen Interessen entspricht“ gleich gesetzt wird, so entsteht nie verantwortliches Handeln. Mit der nun ein Jahrhundert propagierten Aufforderung, nur für sich selbst zu schauen, wurden viele gesellschaftlichen Strukturen und das nachhaltige Gleichgewicht der Umwelt zerstört. Wir brauchen ein „frei“ als „aus meiner individuellen Verantwortung mir und dem Umfeld gegenüber“!

3. Die Einsicht, dass die Märkte sich nicht ganz überlassen werden können, sondern verschiedene „Regulatoren“ brauchen, hat einen politisch breiten Konsens. Diese Eingriffe sind aber alle politisch motiviert und gesteuert. Damit sind sie, wie die resultierende Gesetzgebung oft gezeigt hat, keineswegs immer sachlich richtig. Nicht alle, aber viele Regulationen sollten nicht politisch, sondern sachgerecht sein.

### **(25) Das Konzept des „assoziativen Marktes“**

#### **26. Die Grundidee**

Die Märkte sollen, neben den gesetzgeberischen Rahmenbedingungen von „Assoziationen“ „reguliert“ werden. „Assoziationen“ sind Markt- resp. Branchen-spezifische Vertretungen von jeweiligen Anbietern und Abnehmern, idealtypisch von Produzenten, Händlern und Konsumenten. Die „Assoziationen“ haben die Aufgabe, das Geschehen der Märkte zu beobachten, gemeinsam zu analysieren, bei Bedarf die notwendigen Massnahmen zu formulieren und allfällige Vereinbarungen abzuschliessen.

Im Gegensatz zur heutigen Kartellgesetzgebung wären Zusammenschlüsse und Absprachen nicht nur erlaubt, sondern gefordert; aber immer und nur mit der „anderen Seite“ zusammen. Der Interessenausgleich soll nicht durch den anonymen Kampf im Wettbewerb, sondern durch Transparenz und Reflexion der Konsequenzen, herbei geführt werden.

Die notwendigen Regelungen, die sich aus

übergeordneten, rechtlichen und politischen Sichten geben (Vertragsrecht, Arbeitsrecht, Umweltschutz, Gesundheitsschutz, etc.) sind als staatliche Rahmendbedingungen zu formulieren und gelten für die ganze Wirtschaft. Die Fragen nach Qualität, Mengen und Preisen der Waren und Dienstleistungen (von der Herstellung, Veredelung über die Distribution bis zum Konsum) sind diejenigen Fragen, die durch den „assoziativen Markt“ beantwortet werden sollen.

4. Anmerkungen zur konkreten Ausgestaltung

Vom einzelnen Akteur wird in seinem Verhalten keine moralische Grösse erwartet; weil in der Einrichtung der „Assoziationen“ der Interessenausgleich aber offen gelegt wird, kann kollektiv verantwortlicher entschieden werden. Das kann gegebenenfalls auch zu transparenten, bewusst vereinbarten Einschränkungen führen. Für alle diejenigen, für die die Wirtschaft zur Befriedigung der Bedürfnisse – und nicht für die persönliche Bereicherung zu lasten der anderen – da ist, eine verlockende Perspektive.

Die „Assoziationen“ sind so vielfältig wie die Märkte zu denken: regional, national und international; je Branche und Teilschritt der Wertschöpfungskette; immer mit Vor- und Nachstufe, immer mit Handel/Agenten, wenn es diese gibt. Die Zusammensetzung der einzelnen „Assoziationen“ ergibt sich aus dem konkreten Markt, der begleitet/reguliert werden soll. Wer weiss, was geschieht und warum? Wer kann eine Gruppe von Akteuren vertreten? Viele Verbände nehmen heute schon Teile der

Aufgaben der Assoziationen war. Auch Fair-Trade-Organisationen, insofern sie eine Plattform für gestaltete Anbau- und Vertriebsverhältnisse bieten, sind im Sinne der „Assoziationen“ tätig.

## **5. Anwendung auf Demeter-Schweiz**

Der Demeter-Markt-Schweiz ist ein kleines und erst noch heterogenes Gebilde im Bereich Nahrungsmittel. Vor ein paar Jahren haben wir den Marktanteil auf 0,5 bis 1 % geschätzt. Die Marke „Demeter“ wird vom Schweizerischen Demeterverband, der von den drei „Poolpartner“ (Produzenten, Handel und Konsumenten) gegründet wurde, verwaltet. Neben der Verwaltung der Marke (Marken-Schutz und Marken-Förderung) haben wir (positive) Erfahrungen mit den sogenannten „Marktgesprächen“ in welchen Hersteller, Händler und Konsumentenvertreter bei speziellen Produktgruppen Qualitätsanforderungen, Logistik, Margen und Preise besprechen. Es besteht keine Uebersicht über Mengen und Warenflüsse.

Viele Produzenten und Verarbeiter beklagen, dass sie einen grossen Teil der Demeter-Produkte im „Bio-Kanal“ absetzen müssen, weil die reinen Demeter-Kanäle nicht genügend Volumen abnehmen könnten. Andererseits klagen Grosskunden, dass sie nicht genügend Demeter-Produkte zu einem tragbaren Preis erhalten würden. Es ist unbestritten, dass auch die organisierten KonsumentInnen (wegen hohem Preis, mangelnder Verfügbarkeit und schlechter Zugänglichkeit) ihren Bedarf wohl nur unter der Hälfte mit Demeter-Produkten decken. Aus meiner Sicht die klassische Situation

kleiner, nicht-gestalteter Märkte.

## **(27) Die Rolle der Konsumentenorganisationen**

### **28. Ihre Aufgaben**

Um kompetente Partner für eine assoziative Zusammenarbeit zu sein, müssen die Konsumentenorganisationen fähig sein, das Geschehen der Märkte zu beobachten, zu analysieren und Massnahmen zu formulieren. Das können sie. Eine besondere Herausforderung stellt jedoch das auch notwendige, verbindliche Abschiessen einer Vereinbarung dar.

Die „Grosskunden“ sind wohl in der Lage, wenn sie zu einem Netzwerk zusammen geschlossen wären, für die ganze Gruppe, ihre Bedürfnisse klar zu formulieren und auch verbindliche Vereinbarungen abzuschliessen. Hier besteht die Herausforderung darin, die meist unter Zeitdruck stehenden, sehr unterschiedlichen Individualisten von den Vorteilen zu überzeugen und „unter einen Hut“ zu bringen.

Die bestehenden Konsumentenvereine können die Sicht der Einzelhaushalte dann gut vertreten, wenn sie eine ausreichende Grösse und einen internen Erfahrungsaustausch aufweisen. Verlässliche Vereinbarungen können sie bei „Aktionen“ mit Vorbestellung abschliessen. Dazu zählen z.B. die „Gemüse-Abonnemente“ oder unsere „Grossmengen-Aktionen“. Ihre Sicht wird präziser, die Transparenz klarer und die Fähigkeit, verbindliche Regelungen zu treffen, grösser, wenn die Detaillisten als „Konsumenten-Vertreter“ mit einbezogen werden. Auch wenn sie selbst Händler sind,

den Produzenten und dem Grosshandel gegenüber können sie die Sicht der Konsumentenschaft einnehmen.

Es kann und soll nie das Ziel sein, für alle KonsumentInnen verbindliche Regelungen zu treffen. Eine gut ausgestaltete Konsumentenorganisation, die „Grosskunden“ und Detaillisten einbezieht, kann aber sehr wohl kompetenter Gesprächspartner sein und auch Regelungen im Sinne von „Rahmen-Verträgen“ abschliessen. Wie verbindlich die einzelnen Aussagen werden können, wird sich aus den konkreten Lebensumständen ergeben.

### **29. Ihre aktuelle Verfassung**

Die Konsumentenvereine der Schweiz decken mehr oder weniger die ganze Deutschschweiz ab und sind in einem Dachverband zusammengeschlossen. Ihr Mitgliederbestand ist stetig leicht sinkend. Nur in Basel hat sich ein regelmässiger Kontakt mit den Detaillisten etabliert. Noch nirgends sind die „Grosskunden“ eingebunden. Im Demeterverband und im „Marktgespräch“ wird aktiv mitgearbeitet.

### **(30) Schlussfolgerungen für den KVBU**

#### **31. Die zu bewältigende Herausforderung des KVBU**

Die im Vorangegangenen erläuterten Überlegungen bestätigen den vom Vorstand des KVBU schon eingeschlagenen Weg: Mehr Mitglieder, Einbezug der „Grosskunden“ in einer besonderen „Sektion“, Festigung der Zusammenarbeit mit den Detaillisten und Ausbau der „Abonnemente“ und „Grossmengen-

Aktionen“ auf Vorbestellung.

### **32. Ansätze zur Lösung**

Es gilt, die klassischen PR-Wege einer Interessenorganisation zu begehen.

### **(33) Zusammenfassung**

Wir alle sind mit den dramatischen Verwerfungen an den Finanzmärkten und der damit ausgelösten Wirtschaftskrise konfrontiert. Es ist hier nicht der Ort, alle Hintergründe und Konsequenzen aus zu leuchten. Was hier aber versucht wurde, ist ein Aspekt davon, nämlich das Funktionieren „freier Märkte“ und das der Alternative, der „assoziativen Märkte“, zu skizzieren. Dabei haben wir Konsumentinnen und Konsumenten eine besondere Bedeutung, wenn wir nicht nur lamentieren, sondern auch konkret an Verbesserungen arbeiten.

Überall freie Wahl gibt keine Nachhaltigkeit!

Den „freien Märkten“, im Gegensatz zur staatlichen Planwirtschaft, verdanken wir viel: Auswahl und attraktive Produkte dank Wettbewerb sowie auf die Abnehmer hin orientierte Qualitäten und Mengen. Aber das heutige System hat auch seine Schwächen: Grösse und Stärke gewinnt, die Wünsche der kleinen Minderheiten finden keine Beachtung, wir schwanken immer schneller zwischen „Überhitzung“ und „Rezession“ und es braucht immer stärkere staatliche Regulationen, um die Umwelt und die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen. Eines ist klar geworden: wenn jede und jeder Einzelne „frei“ als „willkürlich, so wie es meinen momentanen Interessen entspricht“ versteht, dann entsteht in der

Summe keine nachhaltig ausgewogene Wirtschaftsaktivität.

Die Alternative: Assoziationen

Die Grundidee der Alternative: innerhalb der gesetzlichen Randbedingungen sollen die Märkte von „Assoziationen“, d.h. Vertretungen jeweiliger Anbietern und Abnehmern, mit auf konkrete Situationen abgestimmten Vereinbarungen, reguliert werden. Im Gegensatz zur heutigen Kartellgesetzgebung wären Zusammenschlüsse und Absprachen nicht nur erlaubt, sondern gefordert; aber immer und nur mit der „anderen Seite“ zusammen. Der Interessenausgleich soll nicht durch den anonymen Kampf im Wettbewerb, sondern durch Transparenz und Reflexion der Konsequenzen, herbei geführt werden. Qualität, Mengen und Preise sollen durch den „assoziativen Markt“ bestimmt werden.

Die Voraussetzung: verantwortliches Handeln der Konsumentenschaft

Das Konzept setzt allerdings voraus, dass wir KonsumentInnen beginnen, „Freiheit“ als „aus meiner individuellen Verantwortung mir und dem Umfeld gegenüber“ zu leben. Auswahl ja, aber falls nötig, mit Einschränkungen. Das Konzept setzt ferner voraus, dass sich nicht nur die Hersteller und der Handel, sondern auch die Konsumentenschaft organisieren, um die Bedürfnisse artikulieren zu können. Auch der Konsum muss zu verbindlichen Vereinbarungen fähig werden.

Der Konsumentenverein will das entwickeln  
Genau das, am Beispiel der Demeter-Produkte, zu entwickeln, das ist das

Ziel und die aktuelle Tätigkeit des Konsumentenvereins Basel und Umgebung. Aber um wirksam werden zu können, brauchen wir noch mehr Menschen, die das selbe auch tun wollen. Wir suchen <Jung und Alt>, die unser Engagement mit den nächsten Schritten im Alltag und einer Mitgliedschaft bei uns unterstützen. Nur zusammen werden wir stark!

# Indien -Spendenkampagne

*von*

# Veranstaltungsvorblick

*Ins Gespräch kommen - soziale Verantwortung fördern vom 27.-28.11.2009 mit Katie Dobb, Ulrich Rösch*

## **„Was ist erquicklicher als Licht?**

Das Gespräch.“ Aus Goethes Märchen von der Grünen Schlange und der Schönen Lilie.

Wenn über soziale Verantwortung gesprochen wird, sind viele berührt, dass heute noch Millionen von Menschen an Hunger sterben. Wäre aber nicht ein erster nötiger Schritt, dass wir anfangen den anderen Menschen in seiner Einmaligkeit wahrzunehmen? Leidet nicht unsere Welt darunter, dass wir es nicht verstehen, miteinander ins Gespräch zu kommen, uns zu begegnen?

In vorbereitenden Treffen wurde deutlich, dass das Gespräch mit den anderen wichtig wurde. Wir erfuhren von Begegnungen, in denen vieles durch ein Gespräch entstanden ist. Möglichkeiten eröffneten sich oder aus der Situation wurde etwas ganz besonderes geboren. Im aktiven Interesse am anderen Menschen, das im nächsten Schritt zu einem menschheitlichen Interesse werden kann, erschließt sich eine zukünftige Dimension. Ins Gespräch kommen heißt auch geistige Zusammenhänge wahrnehmen. Wie kann ich mich als Individualität mit der ganzen Menschheit verbunden fühlen?

Will ich mich selbst finden, dann muss ich Interesse für die Nöte der Welt entfalten. Will ich die Welt verändern, so kann ich das nur aus der Wahrnehmung der anderen Menschen und einem selbstbewusstem Denken. Welche Qualität muss das Denken bekommen, damit richtige Gedanken über neue soziale Einrichtungen entstehen können?

Wie müssen Einrichtungen aussehen, damit die Menschen die richtigen Gedanken und Empfindungen gegenüber den anderen in sozialer Beziehung haben können? Die Dreigliederung des sozialen Organismus kann uns eine Orientierung geben, damit wir in den zwischenmenschlichen Beziehungen, in der Gestaltung unserer Einrichtungen aber auch im Gestalten der Gesellschaft als Ganzem einen Beitrag leisten können. Nur so können wir einen Weg aus dem Chaos der Gegenwart heraus finden.

Begegnung kann dann zu einem künstlerischen Prozess werden, eine soziale Skulptur kann zwischen den Menschen entstehen. Wir wollen Begegnungsmöglichkeiten schaffen, in denen viele Menschen die erquickende und schöpferische Kraft des Gesprächs entdecken, mit dem Ziel, immer mehr die gegenwärtigen Nöte der Zeit und unsere aktuellen sozialen Aufgaben wahrzunehmen.

Diese Veranstaltung der Sektion für Sozialwissenschaften und der Jugendsektion soll helfen, dass sich bei allen Teilnehmenden ein „neues“ tätiges Mitempfinden entwickeln kann. Das Erfahren des sozialen Ganzen benötigt die Wahrnehmung des anderen – und daraus kann ein neues soziales Verantwortungsgefühl entstehen. Wenn wir in der rechten Weise zusammenwirken werden, so kann dieses Wochenende zu einem einmaligen sozial-künstlerischen Ereignis werden.

# Veranstaltungsübersicht

26.-30.07.	Evolution und Freiheit
13.-14.08.	Treffen der Sektionsmitglieder in Nordamerika an der Ostküste
4.-5.09.	Nachhaltigkeit
10.-11.09.	Wirtschaftsforum: Geschwindigkeit im Unternehmen
12.09.	Fortbildung zur selbsterziehung am familienleben Claudia Stockmann: Religion – Tätigkeit der Freiheit und Liebe
20.-21.09.	Kolloquium zum Nationalökonomischen Kurs
23.-24.09.	Kolloquium: Zukunfts-Perspektiven der Sektion, im Hinblick auf 2017/2019 Einführung in die Fragestellung. 23.09. ab 15 Uhr, bis 24.9. 12.30h
8.-11.10.	Darwin und der soziale Organismus (Kolloquium)
23. - 24.10.	Konfliktkolloquium
13.-14.11.	Fortbildung zur selbsterziehung am familienleben Rudy Vandercruyse: Nervosität und Ichheit
27. - 29.11	Sektionstagung mit der Jugendsektion Coming into Conversation Ins Gespräch kommen – Soziale Verantwortung fördern
<b>2010</b>	
22.-23.01.	Hochschultreffen Familienkultur
5.-7. März	Arbeitstitel: Rechtskultur: Wie entsteht Mitte? Öffentliche Tagung zum Rechtsleben

**Informationen und Anmeldung unter [www.goetheanum.org](http://www.goetheanum.org)**

## Impressum

**Herausgeber:** Freie Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum -  
Sektion für Sozialwissenschaften

**Redaktion:** Paul Mackay, Ulrich Rösch, Hanna Koskinnen

**Layout und Gestaltung:** Kohlhase Verlag und Consulting

**Rechtshinweis:** Alle Texte sind Urheberrechtlich geschützt. Die Texte  
spiegeln nicht zwingend die Auffassung der Sektion wieder.